

# „Jede Neutralität war ihm zuwider“

## Tod und nachfolgende Rezeption Bischof Senestreys von Regensburg

von

Klaus Unterburger

„Soeben erhalten wir die tieferschütternde Trauerkunde, daß Se. Bischöfl. Gnaden der hochwürdigste Herr, Herr Bischof Ignatius von Senestrey, Römischer Patrizier, Sr. Päpstlichen Heiligkeit Hausprälat und Thronassistent, Doktor der Theologie und Philosophie, heute Donnerstag den 16. August nachmittags 1 Uhr 45 Minuten verschieden ist. Diese Nachricht wird nicht nur in der Diözese Regensburg, sondern in der ganzen katholischen Welt mit inniger Betrübniß aufgenommen werden.“<sup>1</sup> Diese Worte eröffneten den Nachruf, den der Zentrumsolitiker, Chefredakteur und spätere bayerische Ministerpräsident Heinrich Held (1868–1938, 1924–1933 Ministerpräsident) im „Regensburger Anzeiger“ auf Ignatius von Senestrey nach der Kunde von dessen Tod im Jahr 1906 verfasste. An ihm, der so lange wie kein Bischof vor oder nach ihm den Regensburger Bischofsstuhl innehatte, sei das Wort der Schrift wahr geworden: „Man wird Euch schmähen und verfolgen um meinetwillen‘ ... Es ließe sich über die systematische Anfeindung gerade seiner Person und Tätigkeit ein eigenes Buch schreiben – schweigen wir heute darüber.“<sup>2</sup> Energisch und streitbar sei Senestrey gewesen, gegen jeden faulen Frieden: „Alle Lauheit, Diplomatie, alles Lavieren, jede Neutralität war ihm in Fragen des kirchlichen und sonstigen Lebens in der Seele zuwider.“<sup>3</sup>

Senestreys Tod kam nicht überraschend: Im Juli 1905 hatte ihn der Schlag getroffen, seither setzten körperliche Gebrechen verstärkt ein. Der hochbetagte Bischof hatte am 7. August 1906 einen weiteren Schlaganfall erlitten, der die Sehkraft und die Sprache in Mitleidenschaft gezogen hatte.<sup>4</sup> Sein Neffe und Arzt Theodor wurde nun per Telegramm benachrichtigt und traf einen Tag später in Regensburg ein. Der Schwester des Bischofs Marie berichtete er am 13. über den Gesundheitszustand,

<sup>1</sup> [Heinrich HELD]: Regensburger Anzeiger, Extra-Blatt vom 16. August 1906, S. 1 f., hier S. 1. – Abgesehen von diesem zitierten einleitenden Passus als Überschrift ist der Text des Nachrufs von Held auch als Separatdruck erschienen, nach dem im Folgenden zitiert wird: [Heinrich HELD]: Ignatius von Senestrey, Bischof von Regensburg, Regensburg 1906.

<sup>2</sup> Ebd. S. 13.

<sup>3</sup> Ebd. S. 14.

<sup>4</sup> Franz Xaver LEITNER: Der hochselige Bischof Ignatius von Senestrey (Nekrolog), in: Schematismus der Geistlichkeit des Bistums Regensburg für das Jahr 1907, Regensburg 1907, S. 213–224, hier S. 213 f.

dass der Bischof – umorgt von den Ordensschwwestern und dem bischöflichen Kaplan – fast nur noch schlafe und kaum noch ansprechbar sei.<sup>5</sup> Seit Jahren lag die Leitung der Diözese schon faktisch in der Hand des Generalvikars Franz Xaver Leitner (1844–1918), der bereits 1874 bischöflicher Sekretär und dann 1893 Generalvikar geworden war. Dieser hatte zwar noch am 2. August 1906 berichtet: „In aller Kürze melde ich Ihnen, daß der H. H. Bischof ziemlich wohl ist, gestern sogar das Kloster S. Klara hier besuchte ... Wir alle wissen, daß bei dem hohen Alter S. bischöfl. Gnaden jeder Tag ein Geschenk Gottes ist, u. fahren deshalb fort zu beten. Wie viel Gebet stieg am 31. Juli zum Himmel!“<sup>6</sup> Am 29. Juli hatte bereits Leitner für den altersschwachen Bischof den Grundstein zur Kirche St. Josef in Regensburg-Reinhausen gelegt. Die geistigen Kräfte des Bischofs hatten ja schon seit Jahren abgenommen. Im Regensburger Klerus wurde erzählt, dass er einmal während der Priesterweihe die Handauflegungen auf die Ordinanden einfach abgebrochen hatte mit dem Satz, „so, jetzt mag ich nicht mehr.“<sup>7</sup> Eine ganze Generation von Priestern, die in Senestreys letzten Jahren geweiht wurden, war in ängstlich-skrupulöser Sorge, ob sie überhaupt gültig geweiht seien, da der Bischof offenbar nicht mehr immer alle Teile des Ritus korrekt vollzogen hatte. Zwar wurde vom Papst zu seiner Unterstützung mit Sigismund Felix Freiherr von Ow-Felldorf (1855–1936) ein Weihbischof ernannt, die Diözese aber wohl faktisch von Leitner regiert.<sup>8</sup> Am 30. Juni 1906 hatte Domkapitular Alfons Maria Scheglmann (1858–1937) an das Domkapitel den Antrag gestellt, die Amtsunfähigkeit des Bischofs zu erklären; auf diese Weise würde man wenigstens den weltlichen Gerichten zuvor kommen.<sup>9</sup>

<sup>5</sup> „Die Krankheit besteht in einem Schlagfluß mit leichten Lähmungen der linken Körperhälfte und einzelner Muskeln des Gesichtes, die minder massiv geworden sind. Dagegen bestehen ziemlich starke Störungen des Bewußtseins. Der H. H. Onkel ist sehr schlafsüchtig. Allerdings gelingt es, ihn durch lautes Ansprechen zum Schlucken ... flüssiger Nahrung zu bringen. Als ich kam, hat er mich auf einen Augenblick erkannt unter den Worten: ‚Wie kommst denn du da her?‘ Zusammenhängende Gespräche können nicht mit ihm geführt werden, dagegen macht er gelegentlich knapp auf tatsächliche Verhältnisse völlig zutreffende Bemerkungen, besonders bei der Nahrungsaufnahme, verfällt aber sofort wieder in einen Zustand der Betäubung. Die Aussichten sind im Ganzen keine günstigen, wenn auch Hoffnung auf Fortdauer des Lebens nicht ganz ausgeschlossen ist. Eine genauere Prognose über Verlauf und Ausgang der Krankheit läßt sich allerdings nicht stellen.“ Theodor Senestrey an Marie Senestrey, 13. August 1906, Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZAR), Familiennachlass Senestrey 40.

<sup>6</sup> Franz Xaver Leitner wohl an die Ehefrau von Carl Joseph Senestrey, 2. August 1906, BZAR, Familiennachlass Senestrey 130.

<sup>7</sup> „Aber noch eine Anekdote, mit 88 Jahren, er war ja schon krank, aber er ist sehr alt geworden. Aber mit 88, da sieht man mal, auch an einem Bischof nagt oft dann der Zahn der Zeit. Bei der letzten Priesterweihe (1906) hat er nach der Handauflegung, sie wissen ja, wie die Priesterweihe vor sich geht, und, so nachdem er dem zehnten die Hand aufgelegt hat, kam in seinem schönen bayrischen ‚Jetzt moge nimma‘.“ Paul Mai, Mitschrift des Vortrags am 9. Juli 2006 in Bärnau, S. 8, BZAR, Personendokumentation, Bischof Ignatius von Senestrey.

<sup>8</sup> Hans-Michael KÖRNER: Staat und Kirche in Bayern 1886–1918 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B 20), Mainz 1977, S. 110.

<sup>9</sup> Aus besonderen Gründen erlaube gerade er sich, das Augenmerk des Domkapitels auf folgendes zu lenken: „Ein kirchliches Gesetz (c. Pastoralis officii un. De clerico aegrotante vel debilitato in VI.) bestimmt genau, welche Schritte das Domkapitel, und zwar aus eigener Initiation, zu unternehmen habe, wenn der Bischof ist ‚serio aut valetudine corporali gravatus vel etiam alias adeo impeditus perpetuo, ut officium suum nequeat exercere‘: oder wenn der

### *Tod und Beisetzung*

Zur Amtsenthebung war es dann aber nicht mehr gekommen. Seit dem 10. August wurden Bulletins von den behandelnden Ärzten für das katholische „Regensburger Morgenblatt“ herausgegeben.<sup>10</sup> Im Dom und in St. Kassian wurde das Allerheiligste ausgesetzt, damit die Gläubigen vor diesem für ihren Oberhirten beten könnten.<sup>11</sup> Der Bischof erholte sich nicht mehr und nahm kaum noch Nahrung zu sich; am frühen Nachmittag des 16. Augusts war Senestrey „nach langem Ringen mit dem Tode, ruhig und sanft im Herrn verschieden.“<sup>12</sup> Die Totenglocke des Doms, dann aller Kirchen der Diözese, ertönte.<sup>13</sup> Am folgenden Tag, dem Freitag, wurde der Leichnam eingesegnet; im Anschluss fand die Überführung statt. Senestrey wurde in der Stephanskapelle des Domkreuzganges, dem sogenannten „Alten Dom“, aufgebahrt.<sup>14</sup> Nachmittags von 14 bis 18 Uhr konnte die Bevölkerung vom Bischof Abschied nehmen, während vormittags Messen gelesen wurden und der Klerus und die Ordensleute bei ihm beteten.<sup>15</sup> Laut der katholischen Presse war der Zulauf aus der Bevölkerung sehr groß<sup>16</sup>; man habe den offenbar sitzend drapierten Toten beinahe unverändert vorgefunden, bekleidet mit den bischöflichen Gewändern und dem erzbischöflichen Pallium.<sup>17</sup> Am Montag, den 20. August, wurde der Leichnam zunächst

Bischof ‚demens fuerit, et quid velit aut nolit exprimere nesciat vel non possit‘; oder wenn der Bischof ‚serio aut incurabili morbo gravatus vel perpetuo impedimento detentus, ad sui executionem officii reddatur inutilis etc. ...‘ Da ich nun durch eigene Wahrnehmungen sowohl, als durch Erzählungen anderer zu der traurigen Ueberzeugung habe kommen müssen, daß wenigstens die erste und dritte der genannten Bedingungen bei unserem hochwürdigsten Herren Ordinarius leider eingetreten sind; da ich ferner Grund habe anzunehmen, daß ich mit dieser Anschauung auch im hochwürdigsten Domkapitel nicht allein stehe, so stelle ich ehrerbietigst Antrag: Ein hochwürdigstes Domkapitel wolle zu der Angelegenheit Stellung nehmen, indem es in einer bald anzuberaumenden Versammlung darüber Beschluß fasse, ob dasselbe, oder wenigstens zwei Dritteile desselben, die genannten kanonischen Bedingungen als gegeben erachten.“ Scheglmann an das Regensburger Domkapitel, 30. Juni 1906, BZAR, BDK Alte Registratur 84.

<sup>10</sup> Regensburger Morgenblatt vom 12. August 1906, S. 3 und dann regelmäßig.

<sup>11</sup> Regensburger Morgenblatt vom 13. und 14. August 1906, S. 1.

<sup>12</sup> Regensburger Morgenblatt vom 18. August 1906, S. 1.

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> „Der Eingang zum alten Dom findet durch das Haupttor nächst der Rastkapelle und dann durch den linken Flügel des Domkreuzganges statt; im alten Dom gehen die Besucher betend um die Säule in der Mitte des Raumes hinter dem Katafalke herum, verlassen die hl. Stätte und gehen durch den rechten Arm des Domkreuzganges nach Osten und Süden ins Freie.“ Regensburger Anzeiger, Vorabendausgabe vom 18. August 1906, S. 1.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> „Der Zudrang zur Besichtigung ist ein ganz außerordentlicher. Auf einem Katafalk, eingefast von Pflanzengrün und umstellt von brennenden Kerzen, liegen die sterblichen Reste des verewigten Oberhirten. Mit Mitra und Meßgewand bekleidet schlummert friedlich der edle Priestergreis. ... Die durch den ungeheuren Zudrang am Freitag nachmittag eingetretene Unordnung ist behoben. In schönster Ordnung vollzieht sich nun, dank der rührenden Tätigkeit der Schutzmannschaft, der Zutritt und der Weggang von der Bahre.“ Regensburger Anzeiger, Morgenblatt vom 18. August 1906, S. 1.

<sup>17</sup> „Regensburg, 17. Aug. (Bischof Ignatius tot!) Diese Worte hört man an allen Ecken, liest man sozusagen auf allen Gesichtern. Wie erst vollzog sich die Überführung der Leiche vom bischöfl. Palais, das mit Trauerfahnen geschmückt ist und wo die Aussegnung stattfand, in den Domkreuzgang und die Aufbahrung im alten Dome. ... Die Leute finden den hochwürdigsten

in den „neuen“ Dom überführt, wo das Requiem für ihn vom Münchener Erzbischof Franz Joseph Stein (1832–1909, seit 1897 Erzbischof von München) gelesen wurde. Auch die anderen Suffraganbischöfe waren angereist, sein späterer Nachfolger Antonius Henle (1851–1927, 1901–1906 Bischof von Passau) und Maximilian Joseph Lingg (1842–1930, seit 1902 Bischof von Augsburg). Auch der Nuntius Carlo Caputo (1843–1908, Nuntius in Bayern 1904–1907) war angereist, außerdem der Eichstätter Bischof Leo Mergel (1847–1932), der vor seiner Bischofsweihe 1905, Abt von Kloster Metten gewesen war, ein Kloster, zu dem Senestrey vor allem wegen des dortigen Knabenseminars enge Beziehungen hatte und in dessen Geschehen er immer wieder eingriff.<sup>18</sup> Die Trauerrede hielt Domkapitular Scheglmann.<sup>19</sup> Er führte nur kurz aus:

„Drei Stunden nach dem Verscheiden unseres in tiefster Ehrfurcht heißgeliebten Oberhirten, Bischofes Ignatius, wurde in einer Sitzung des hochwürdigsten regierenden Domkapitels unter anderen letztwilligen Verfügungen des hohen Verewigten auch diese mit schmerzbewegter Stimme vorgelesen: ‚Wenn bei meinem Leichenbegängnis eine Rede gehalten werden muß, so bitte und beschwöre ich den Prediger, ja nicht von Verdiensten oder Tugenden zu reden, sondern lediglich von der Notwendigkeit, der armen Seele durch Gebet und gute Werke zu Hilfe zu kommen. Es ist dabei hervorzuheben, wie der verstorbene Bischof vor allem u. ganz besonders dieser Hilfe bedürftig ist. Wäre es möglich, so möchte ich aus dem Grabe allen Diözesanen zurufen: miseremini mei, saltem vos amici mei (d. h. erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde)!‘ Von demselben ergreifenden Bewußtsein seiner bischöflichen Verantwortung durchdrungen, hat der hohe Verstorbene auch angeordnet, daß nach seinem Tode 1000 heilige Messen für ihn gelesen werden sollen, und zwar von vielen Priestern, damit die Früchte dieser Messen seiner Seele bald zukommen.“<sup>20</sup>

Eindringlich rief Scheglmann alle Diözesanen zum Gebet für den Bischof auf.<sup>21</sup> Nach dem Requiem zog der Leichenzug<sup>22</sup> zur Seminarkirche St. Jakob, die Senestrey

Herrn wenig verändert, vielmehr wie schlummernd und wie müde auf die Arme gestützt, während das Kreuz in seiner Hand ruht und das Haupt mit der einfachen weißen Inful wie zum Abschied erhoben ist. Schön schmückt das Pallium noch die Leiche dieses guten Hirten.“ Ebd.

<sup>18</sup> Regensburger Anzeiger, Sonntagsblatt vom 19. August 1906, S. 1. Zum Verhältnis Senestreys zum Kloster Metten vgl. Michael KAUFMANN: *Episcopus et custos? Bischof Ignatius von Senestrey (1818–1906) und die Benediktinerabtei Metten*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg (BGBR)* 43 (2009), S. 257–274. Zu Mergel bestanden aus dessen Zeit als Direktor des Knabenseminars und dann als Abt engere Kontakte. Dass die Regensburger Bistumsleitung durchaus auch auf die Mettener Abtwahlen und die kirchenpolitische Ausrichtung des Klosters für Zeit Senestreys Einfluss zu nehmen wusste, vgl.: „Als Abt von Metten ist derjenige Pater gewählt, den S. bischöfl. Gnaden wünschten u. förderten. P. Benedikt Braunmüller, ein Gelehrter u. zugleich, ächter, thatkräftiger Mönch, von hohem Wuchse, nicht der Levite des Abtes Gregorius Scherr.“ Generalvikar Franz Xaver Leitner an Joseph Senestrey, 19. März 1884, BZAR, Familiennachlass Senestrey 130.

<sup>19</sup> Alfons Maria Scheglmann, Trauerrede bei den Exequien des Hochwürdigsten Herren Bischofen Ignatius von Regensburg. Gehalten im hohen Dome zu Regensburg am 20. August 1906, Regensburg 1907.

<sup>20</sup> Ebd. S. 3 f.

<sup>21</sup> Ebd. S. 6 f.

<sup>22</sup> Die Ordnung des Leichenzugs war die folgende: „1. Waisenkinder Stadtamhof und Regensburg; 2. Zöglinge der Ludwigs-Kindheit Jesu und Bischof Wittmann Anstalt; 3. Schulkinder von Stadtamhof und Regensburg; 4. Schüler der Realschule und der beiden Gymnasien;



Abb. 8: Trauerzug für Bischof Ignatius von Senestrey am 20. August 1906 auf dem Weg vom Regensburger Dom zur Schottenkirche St. Jakob, hier beim Passieren des Bismarckplatzes (BZAR, Bildersammlung).

als seinen Begräbnisort bestimmt hatte.<sup>23</sup> Im Presbyterium der Kirche, nahe dem Hochaltar, wurde er bestattet. Dompropst Paul Kagerer (1833–1907) wurde in der Folge als Kapitularvikar gewählt, ehe der Passauer Bischof Antonius Henle am 18. Oktober zum neuen Bischof ernannt wurde.

### *Das Grabmal in St. Jakob*

Frühzeitig stand der Entschluss fest, zur Erinnerung an Senestrey ein würdiges und herausragendes Grabmal aufstellen zu lassen. Hierzu sollte vor allem der Klerus, der von ihm geformt und geprägt worden war, spenden. Auf den 27. Januar 1907 ist eine gedruckte Einladung, die unter anderem von Dompropst Kagerer und dem langjährigen Generalvikar Leitner unterzeichnet worden war, datiert: „Es liegt besonders jenen Priestern, welchen der verlebte Bischof Ignatius die Hände aufgelegt und Weihe und priesterliche Gewalt erteilt hat, am Herzen, daß Hochdeshen Andenken in der Kirche, wo Er ruht, auch durch ein einfaches, entsprechendes Denkmal erhalten werde. Den gleichen Wunsch hegen all jene, welche unter ihm

5. Königl. Lyzeum; 6. Vereine und Bruderschaften; 7. Weibl. Rel. Kongregationen; 8. Bischöfl. Knabenseminar; 9. Regularklerus; 10. Bischöfliches Klerikalseminar; 11. Säkular-Klerus; 12. Stifts-Kapitel zu St. Johann und zur Alten Kapelle; 13. Das Domkapitel; 14. Die hochwürdigsten Herren Äbte und Bischöfe; 15. Choralisten und Sänger; 16. Das erzbischöfliche Kreuz und zwei Leuchterträger; 17. Seine Exzellenz der hochwürdigste Herr Erzbischof mit Assistenz; 18. Der Trauerwagen, begleitet von Priestern und Klerikern; 19. Die Verwandten und Sekretäre des hohen Verlebten; 20. Seiner Königlichen Hoheit des Allerdurchlauchtigsten Prinzregenten Luitpold von Bayern Stellvertreter, der Kgl. Regierungs-Präsident von Bretteich; 21. Königliche Zivil- und Militärbehörden, fürstlich Thurn und Taxis'sche Behörden, die städtischen Kollegien von Regensburg und Stadtamhof, auswärtige Deputationen usw. und leidtragendes Publikum.“ *Regensburger Anzeiger, Sonntagsblatt vom 19. August 1906, S. 1.*

<sup>23</sup> So unter Nr. 3 des Testaments von 1903: „Abschrift. Ignatius durch Gottes Erbarmung u. des hl. Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Regensburg, Römischer Patrizier, der Päpstlichen Heiligkeit Hausprälat u. Thronassistent etc. etc. Im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeits, des Vaters, des Sohnes u. des heiligen Geistes. Eingedenk der Mahnung des Herrn, sich stets bereit zu halten auf seinen Ruf, will ich auch meine zeitlichen Angelegenheiten ordnen, u. erkläre deshalb als meinen letzten Willen, was folgt: 1.) Ich will in dem heiligen katholischen Glauben, der allein selig macht, in Gemeinschaft mit dem Nachfolger des heiligen Petrus auf dem römischen Stuhle leben u. sterben u. empfehle meine unsterbliche Seele in die Hände meines Schöpfers u. Erlösers, den ich demütigst bitte, mir ein gnädiger Richter zu sein. 2.) Bezüglich meiner Leichenfeier sollen die kirchlichen Vorschriften maßgebend sein, wobei jedoch jede unnötige Ausgabe zu vermeiden ist. Insbesondere bitte ich von Kranzspenden Umgang zu nehmen. 3.) Als Begräbnisplatz wünsche ich die Gruft in der Seminarkirche S. Jakob, die ich im Presbyterium zu diesem Zwecke gebaut habe. 4.) Zum einzigen Erben meines Gesamtrücklasses erkenne ich das bischöfliche Knabenseminar der Diözese Regensburg. 5.) Zu Exekutoren dieses meines Testaments bestimme ich meinen Herrn Generalvikar, Monsignor Dr. Franz Xaver Leitner, päpstlicher Prälat u. Domkapitular, u. den Herrn Domkapitular u. bischöflichen geistlichen Rat, Joh. Nep. Schwaiger. 6.) Indem ich meine arme Seele wiederholt der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, meines ewigen Richters, u. dem Gebete aller Priester u. Gläubigen meines geliebten Bisthums empfehle, bitte ich alle demütig um Verzeihung, darum ich auch irgend eine Weise zum Anstoße gewesen sein sollte, gleichfalls ich allen meinen Feinden u. Widersachern stets von Herzen verziehen habe, u. schließe dieses mein Testament unter Anrufung der heiligsten Herzen Jesu u. Mariä.“ *Ignatius von Senestrey, Testament. Abschrift, Regensburg 1903, BZAR, Familiennachlass Senestrey 22.*

eine kirchliche Anstellung in der Diözese Regensburg gehabt oder gefunden haben, wenn sie auch in anderen Diözesen oder schon vor ihm ordiniert worden sind.“<sup>24</sup>

Gedacht war von Anfang an an ein lebensgroßes Standbild in St. Jakob in der Nähe der Grabstätte.<sup>25</sup> Als Inschrift wurde den Priestern noch in Aussicht gestellt, dass eingraviert werden sollte: „Denkmal der Liebe von dankbaren Diözesanpriestern errichtet“.<sup>26</sup> Größe und Ausführung sollten von der Höhe der eingehenden Spenden abhängen.<sup>27</sup> Mit dem Aufruf wollte man gleich für ein zweites Denkmal sammeln. Senestreys Vorgänger, Valentin Riedel (1802–1857, Bischof von Regensburg seit 1842), war im Dom bestattet worden und hatte dort, obwohl sein Nachfolger durchaus an viele seiner Reformen angeknüpft hat, kein solches erhalten. Da der 50. Todestag bevorstand, wollte man gleichzeitig auch für dieses Grabmal die Sammlung durchführen.<sup>28</sup> Die beiden Sammlungen brachten ein beachtliches, wenn auch unterschiedliches Ergebnis. Für das Senestrey-Bildnis konnten 8531,90 Mark deutscher Währung gesammelt werden, für dasjenige Riedels nur 694,30. In diese große Summe für ersteren waren 1500 Mark aus dem Nachlass mit eingeflossen, dazu eine Großspende aus dem Verlagshaus Pustet über 1000 Mark. Sehr viele Pfarrer spendeten hingegen kleine Summen zwischen 2 und 25 Mark, kirchliche Institutionen und höhere Dignitäre aber auch dreistellige Beträge. Schließlich entschied man sich zu einer gewissen Umverteilung: Das Grabmal für Senestrey wurde für 5400 Mark in Auftrag gegeben, das für Riedel sollte 1600 Mark kosten. Zog man auch noch die Transportkosten von 544,20 Mark ab, so konnten die aus dem Nachlass entnommenen 1500 Mark und ein Überschuss von 181,60 Mark diesem wieder zugeführt werden, was somit dem Priesterseminar zur Verfügung stehen sollte.<sup>29</sup>

Mit dieser Summe konnte einer der bedeutendsten christlichen Bildhauer der damaligen Zeit gewonnen werden, der aus Hanau in Hessen stammende und in München ansässige Georg Busch (1863–1943). Busch galt als gemäßigt modern; ihm ging es um eine qualitätvolle Erneuerung der christlichen Kunst in Abhebung von fabrikmäßig-massenhaft produzierten spätnazarenischen Bildwerken. Hintergrund war auch ein enormer Aufschwung des Kirchenbaus und damit ein erhöhter Bedarf im Kaiserreich. 1893 war Busch eine der maßgebenden Gründergestalten der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst“ in München und wurde als „Künstlerpräsident“ faktisch deren erster Leiter. Man war dem Historismus verpflichtet; Busch und anderen ging es um eine realistische Darstellung, die aber das Wesen, das

<sup>24</sup> Einladung zur Spende für die Grabdenkmäler für die Bischöfe Senestrey und Riedel, 27. Januar 1907, BZAR, Nachlass Ignatius von Senestrey 184.

<sup>25</sup> „Es ist zunächst an die Herstellung eines Reliefbildes (Statue) in Lebensgröße in Stein oder Metall gedacht, welche Darstellung in der Kirche St. Jakob und zwar in der Nähe des bischöflichen Grabes, entweder an einem der nächsten Pfeiler im Chor oder ganz in der Nähe der Türe, welche zur Sakristei und zum Seminar aus der Kirche führt, etwa über dem Weihwasserbecken daselbst an der Wand angebracht werden sollte.“ Ebd.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> „... wenn einmal Pläne und Kostenvoranschläge über die Herstellung des Denkmals vorliegen, von den einzelnen Hochwürdigen Herren als freiwillige Beiträge zugesagt oder direkt mit solcher Zweckbestimmung an die bischöfliche Administration eingesendet werden.“ Ebd.

<sup>28</sup> Ebd.

<sup>29</sup> Vgl. die Sammlungslisten und die Abrechnung für die beiden Grabmale, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 184.

Geistige der Sache zum Ausdruck bringen sollte.<sup>30</sup> So war Busch ein gefragter Gestalter von Bischofsgrabmälern. 1902 hatte er dasjenige für den Mainzer Bischof Paul Leopold Haffner (1826–1899, seit 1886 Bischof von Mainz) gestaltet; zur Zeit der Auftragserteilung arbeitete er bereits (fertiggestellt 1908) an demjenigen für Senestreys langjährigen ultramontanen Mitstreiter in Eichstätt, dem Germaniker-Bischof Franz Leopold Freiherr von Leonrod (1827–1905, seit 1867 Bischof von Eichstätt), der knapp ein Jahr vor ihm verstorben war.<sup>31</sup> Nach den beiden Regensburger Bischofsdarstellungen folgten noch diejenigen für Bischof Stein in München (1911)<sup>32</sup>, dann später (1916) in Paderborn für Konrad Martin (1812–1879, seit 1856 Bischof von Paderborn), der – in einer gewissen Parallele zu Senestrey – als „Bekennerbischof“ im preußischen Kulturkampf verehrt wurde und schließlich noch in Trier (1924) diejenige für Bischof Michael Felix Korum (1840–1921, Bischof von Trier seit 1881).<sup>33</sup>

Um den Jahreswechsel 1908/09 wollte Busch mit den Entwürfen für die beiden Grabmäler nach Regensburg reisen, um sie dem dortigen, hierfür gebildeten Komitee vorlegen zu können.<sup>34</sup> Im Februar 1909 hatte man seinen Skizzen in Regensburg jedenfalls zugestimmt.<sup>35</sup> Im April war Busch in der Schottenkirche und im Dom, um die Größenverhältnisse für beide Skulpturen richtig abschätzen zu können. Als Standort des Senestrey-Grabmals wurde die linke Seitenwand in St. Jakob am Beginn des Chors festgelegt.<sup>36</sup> Gemäß dem Vorschlag von Busch wurde als Stein für beide Grabmäler „Terée“ gewählt, der das schönste und gleichmäßigste Muster habe.<sup>37</sup> Auch die staatlichen Behörden stimmten der Aufstellung zu. Busch bat um eine Ablieferungsfrist bis zum Frühjahr 1910, auch wenn Allerheiligen des Vorjahres vielleicht denkbar gewesen wäre.

Insbesondere das Senestrey-Grabmal scheint eine erhebliche Herausforderung gewesen zu sein. Der Bildhauer erbat sich Mitra und Paramente für eine realistisch-plastische Darstellung. Anfangs sollte die Figur das Pluviale tragen, was aber im Entwurf dem bischöflichen Nachfolger nicht gefiel, da das Grabmal dadurch noch breiter wirkte.<sup>38</sup> Als Grundlage für das Gesicht sollte ihm nach der Meinung des

<sup>30</sup> Roswitha BUSCH-HOFER: Bildhauer Georg Busch (1862–1943). Förderer christlicher Kunst, Lindenberg im Allgäu 2013.

<sup>31</sup> Ebd. S. 45.

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Ebd. S. 50.

<sup>34</sup> Georg Busch an bischöflichen Administrator Alois Trißl, 8. November 1908, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 184.

<sup>35</sup> Georg Busch an bischöflichen Administrator Alois Trißl, 12. Februar 1909, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 184.

<sup>36</sup> „Zunächst habe ich eine Zeichnung der Grabmäler am bestimmten Platze probiert, um die richtigen Grössenverhältnisse festzustellen. Das Grabmal des hochseligen Bischof Ignatius muß für die breite Wandfläche breiter werden und der untere Sockel höher. Die Figur in der Größe eines großen Mannes 1.75 (stehend) kann bleiben, sie wird dort am Platze wie ein kleiner Mann wirken. Der gewählte Platz auf der linken Wand am Anfang des Chores ist sehr gut. Das Grabmal des Bischofs Valentin kann ein wenig kleiner werden, Figur gerade stehend 1.70 M.“ Georg Busch an Administrator Trißl, 22. April 1909, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 184.

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> Administrator Alois Trißl (?) an Georg Busch, 1. Mai 1909, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 184.

Denkmalkomitees eine Fotografie dienen. Mit dieser war er aber nicht zufrieden und fragte nach, ob nicht eine Totenmaske existiere, da das Foto die Gesamtproportionen nicht wiedergeben könne.<sup>39</sup> Andernfalls sei wenigstens ein zweites Lichtbild von Nöten. Frühzeitig stand fest, dass der Bischof in der einen Hand seinen Bischofsstab, in der anderen ein Modell des unter ihm fertig gebauten Domes mit den 1869 vollendeten Domtürmen halten sollte. Busch wollte den Dom in die linke Hand des Bischofs geben; dadurch hätte er den Stab in der rechten gehabt.<sup>40</sup> Offenbar gab es hiergegen von Regensburger Seite Einwände. Der Bildhauer probierte andere Lösungen, blieb aber dann doch dabei.<sup>41</sup> Die Inschrift am Grabmal ließ dann nach Willen des Denkmalkomitees den Diözesanklerus, der durch seine Spenden das Grabmal aus Liebe errichtet habe, wieder weg, obwohl es in der Ausschreibung zur Sammlung so angekündigt war.<sup>42</sup> Im März 1910 waren beide Denkmäler in der Fertigstellung begriffen. Busch klagte, dass insbesondere das Dommodell und die Ornamente an Senestreys Bischofsstab sehr aufhielten. Besser gehe es mit dem Grabmal für Riedl, das deshalb auch früher fertig werde.<sup>43</sup> Da in Regensburg eine Ausstellung der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst“ stattfand, bat der Künstler nun, das Grabdenkmal für Riedl erst dort ausstellen zu dürfen, so dass dafür für die Regensburger Kirche die Transportkosten nicht anfielen.<sup>44</sup> In Regensburg war man damit einverstanden, konfrontierte den Künstler aber dann mit kritischen Stimmen zu diesem.<sup>45</sup> Diese Kritik tat Busch damit ab, dass es anders wir-

<sup>39</sup> „Nun die Hauptsache. Ich brauche so notwendig die Büste mit der Totenmaske für die genauen Maße besonders der Schädelform. Die Bedenken, die einmal geäußert wurden, daß die Totenmaske irreführe, haben keine Bedeutung. Die vorhandene Photographie ist ja sehr charakteristisch und gut. Für die Maße ist aber die Totenmaske nötig. ... Wenn Photographien von allen Seiten vorhanden wären, könnte man eher verzichten, aber man machte ja die Totenmaske gerade, um für das Grabmal die besten Anhaltspunkte zu haben.“ Georg Busch an Administrator Alois Trißl, 21. September 1909, ebd. – Eine solche existierte offenbar nicht, denn später bat Busch um weitere Photographien. Georg Busch an Administrator Alois Trißl, 16. November 1909, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 184.

<sup>40</sup> „Das Dommodell habe ich auf die rechte Seite des Grabmals gestellt, so daß der Bischof den Stab in seiner rechten Hand hält und den Blick etwas nach seiner rechten Seite, also mehr nach dem Standpunkt des Besuchers in der Mitte der Kirche wendet. Das Dommodell ist größer geworden und anstatt des Pluviale habe ich das Meßgewand angelegt. Das geht mehr mit dem Dom zusammen und die Figur des Bischofs ist geschlossener. Ich nehme als selbstverständlich an, daß diese Verbesserungen Zustimmung finden.“ Ebd.

<sup>41</sup> Er habe „Skizzen gemacht um zu probieren, wie es sich ansieht, wenn der Stab in der linken Hand des Bischofs und das Dommodell auf der rechten Seite ist. Aber ich kam zu keinem günstigen Resultate. Die ganze Gruppierung ... kommt so viel besser zur Wirkung. Ich habe mich aber auch umgesehen nach alten und neuen Bildern von Bischöfen und gefunden, daß sehr oft der Stab in der rechten Hand gehalten wird. Etwas anderes wäre es freilich, wenn der Bischof segnend dargestellt wäre. Wenn Sie das Grabmal vor sich sehen, dann werden Sie gewiß einverstanden sein.“ Georg Busch an Administrator Trißl, 16. November 1909, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 184.

<sup>42</sup> Administrator Alois Trißl (?) an Georg Busch, 1. Mai 1909, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 184.

<sup>43</sup> Georg Busch an Administrator Alois Trißl, 23. März 1910, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 184.

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> „Es dürfte Sie auch interessieren, zu vernehmen, was die Kritik an dem Denkmal Valentin sagt. Dasselbe findet im Allgemeinen Anerkennung, nur wird getadelt, daß erstens der Kopf

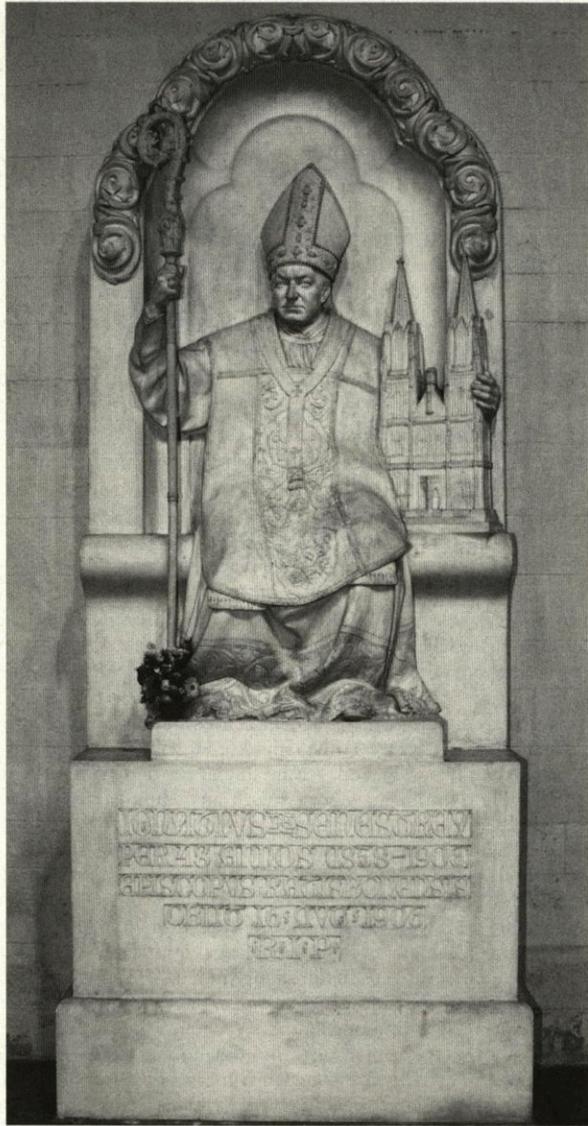


Abb. 9: Grabmal für Bischof Ignatius von Senestrey im nördlichen Seitenschiff der Schottenkirche St. Jakob von Bildhauer Georg Busch (Foto: Norbert Reitzner).

ken werde, wenn es auf seinen Platz stehe. Da auf der anderen Seite das Senestrey-Grabmal zwischen 2,5 und 3 Tonnen wiegen werde, bat er noch, den Kirchenboden an der vorgesehenen Stelle zu untersuchen, ob sich kein Hohlraum darunter befände.<sup>46</sup> Nachdem man von Regensburger Seite etwas gedrängt hatte<sup>47</sup>, wurde das Denkmal in St. Jakob zum Sterbetag 1910 aufgestellt. Am 18. August war Busch wieder in München und quittierte dort den Empfang der zuletzt noch ausstehenden Summe von 500 Mark.<sup>48</sup> „Ich weiß nicht, ob es in allem gelungen ist, ob namentlich der Kopf des Bischofs porträtähnlich ist. Aber das charakteristische im Wesen unseres Bischofs hat der Künstler getroffen: seinen starken Willen und die väterliche Güte“, konnte man in einer späteren Beurteilung lesen.<sup>49</sup>

### *Ein einzigartiger Bischof*

Busch' Denkmal zeigt Senestrey als Bischof, der den Dom auferbaut und die ganze Diözese regiert und christlich neu geformt hat. Dies flankiert das Bild, das die Nachrufe von ihm zeichnen. In der Traueransprache am Tag des Requiems führte Domkapitular Scheglmann aus: Senestrey habe ein strenges, im Vergleich zu früher vollkommeneres Bischofsideal besessen und propagiert und er habe sich im Gewissen ängstlich daran gemessen: „Es schwebte unserem Oberhirten eben unablässig vor, was ein Bischof ist, was ein Bischof seiner Herde schuldet, was Jesus Christus von seinem Bischof fordert, mit welcher Strenge Christus einen Bischof richtet.“<sup>50</sup> „Geblendet von dieser amtsgemäßen Vollkommenheit eines Bischofs und von seiner ganzen Macht, bezeichneten die Apostolischen Konstitutionen den Bischof geradezu als *Deus terrenus*, als irdischen Gott.“<sup>51</sup>

Bereits am Tag seiner Bischofsweihe 1858 hat Senestrey sein emphatisches Bischofsbild in einem Hirtenwort entfaltet: Der Bischof ist oberster Priester seine Diözese und vermittelt alle Gnaden; er ist oberster Lehrer und vermittelt alle Wahrheit; und er ist oberster Leiter und leitet alle Gläubigen auf der rechten Bahn. Und wie der Bischöfe alle leitet, so sollen es in ihrem Bereich auch alle untergeordneten Instanzen tun, die Kleriker und in den Familien die Väter, die Senestrey als „Laienpriester“ bezeichnete.<sup>52</sup> Senestrey vertrat das Bischofsbild des Ultramontanismus in extremer

zu stark geneigt sei, zweitens, daß der Stab und das Kreuz parallel neben einander laufen, drittens, daß das Kreuz keinen Halt habe, respektive nicht ersichtlich sei, wie das Kreuz in dieser Höhe ohne Sockel halte könne, ohne umzustürzen.“ Konzept aus Regensburg an Georg Busch, o. D. (vor dem 10. Juli 1910), BZAR, NL Ignatius von Senestrey 184.

<sup>46</sup> Georg Busch (vielleicht an Alois Trißl), 10. Juli 1910, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 184.

<sup>47</sup> Erwünscht sei es, „daß das Denkmal Ignatius bis zu seinem Sterbetage steht. Freilich wäre es noch besser, wenn dasselbe schon Ende Juli aufgestellt werden könnte, weil am ersten August das hundertjährige Jubiläum des hiesigen Lyceums gefeiert wird und aus diesem Anlasse viele Herren hierher kommen.“ Konzept aus Regensburg an Georg Busch, o. D. (vor dem 10. Juli 1910), BZAR, NL Ignatius von Senestrey 184.

<sup>48</sup> Quittung Georg Buschs über die noch ausstehende Summe von 500 Mark, 18. August 1910, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 184.

<sup>49</sup> Anton DÖBERL: Bischof Ignatius von Senestrey. Zum 100. Geburtstag – 13. Juli 1818, in: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland (HPBl) 162 (1918), S. 15–31.

<sup>50</sup> SCHEGLMANN Trauerrede (wie Anm. 19).

<sup>51</sup> Ebd. S. 5 f.

<sup>52</sup> Hirtenbrief des Hochwürdigsten Herrn und Vaters in Christo Ignatius durch Gottes Er-

Zuspitzung. Grundlage war das Trienter Bischofsideal, das den Bischof als Seelsorger und Hirte seiner Gläubigen zeichnete, für deren Heil er verantwortlich war. Trient wollte den Bischof stärken, dennoch war seine Jurisdiktion in der Diözese begrenzt; sie stand in Konkurrenz zu exemten Orden und kirchlichen Institutionen mit eigenen Rechtsbefugnissen, etwa den Domkapiteln. Sie war begrenzt dadurch, dass der Bischof oft nur einen kleinen Teil der Pfarreien und Seelsorgsstellen selbst besetzen konnte und sie stand in Konkurrenz zu den jurisdiktionellen Ansprüchen der weltlichen Machthaber.<sup>53</sup> Viele dieser Hindernisse waren seit den Umbrüchen durch Revolution und Säkularisation gefallen; die Abgrenzung nach außen verlangte Vereindeutigung nach innen. Das Trienter Hirtenideal wurde jetzt neu gefasst, es wurde überhöht: streng absolutistisch-hierarchisch gegenüber allen innerdiözesanen Instanzen, omnipräsent und möglichst alle Gläubigen direkt oder indirekt mobilisierend und prägend, als überhöhter moralischer Anspruch, die Wahrheit zu verkünden, in allen Zweifelsfragen sie zu leiten, durch Wort und Leben Vorbild zu sein. Für dieses Ideal stand Senestrey, eine ungeheuere Verantwortung lastete auf ihm:

- 1.) Der Bischof entscheidet alles streng hierarchisch in der Diözese, gehorsam gegenüber dem Papst und streng abgegrenzt zur liberalen Welt.
- 2.) Der Bischof liest möglichst alles, visitiert und firmt seine Diözese unablässig, ist überall präsent.
- 3.) Der Bischof ist für alle Lehrer der Wahrheit und Vorbild des christlichen Lebens.

Senestrey verkörperte dieses Bischofsideal: „Auf allen Gebieten seiner oberhirtenamtlichen Wirksamkeit hat er durch seine nie versiegende Arbeitsfreude, seine lautere kirchliche Gesinnung, sein großes organisatorisches Talent und seine echt priesterliche, für seinen Klerus vorbildliche Lebensführung derart schöne Erfolge errungen, daß ihm für alle Zeiten einer der vornehmsten Plätze in der langen Reihe der Nachfolger des hl. Wolfgang gesichert ist“, so Heinrich Held in seinem Nachruf.<sup>54</sup> Dass Senestrey selbst dieses Ideal verkörpert hat, wurde immer wieder an markanten Bausteinen seines bischöflichen Wirkens festgemacht: Die erste solcher Würdigungen wurde noch zu Lebzeiten verfasst. Sie erschien bereits 1883 zu seinem 25-jährigen Bischofsjubiläum. Hier werden jene Taten aufgeführt, mit denen er sein Bischofsideal in die Tat umgesetzt hat:

- 1.) Senestrey hat die Katholiken gegen ihre äußeren Feinde mobilisiert<sup>55</sup> und zu strenger Romtreue und Papstgehorsam geführt.<sup>56</sup>

barmung und des heiligen Stuhles Gnade Bischofs von Regensburg an alle Gläubigen seines Bistums, 2. Mai 1858, Regensburg 1858.

<sup>53</sup> Klaus UNTERBURGER: Bischofsamt und weltliche Obrigkeit auf dem Konzil von Trient und in der nachtridentinischen Reform, in: Johannes WISCHMEYER (Hrsg.): Zwischen Ekklesiologie und Administration. Modelle territorialer Kirchenleitung und Religionsverwaltung im Jahrhundert der europäischen Reformation (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Beiheft 100), Göttingen 2013, S. 67–82.

<sup>54</sup> [Heinrich HELD] Ignatius von Senestrey (wie Anm. 1) S. 3.

<sup>55</sup> „... so unterließ es Bischof Ignatius nie, bei aller Thätigkeit und Sorge für den eigenen Sprengel, noch weiter zu schauen, die Bewegungen der Zeit scharf zu beachten und sein lebhaftestes Interesse den allgemeinen Fragen und Kämpfen der Gegenwart zuzuwenden.“ Dr. Ignatius von Senestréy, Bischof von Regensburg. Gedenkblatt zur 25-jährigen Jubelfeier seiner Inthronisation (2. Mai 1883). Separat-Abdruck aus der illustrierten katholischen Familienschrift „Alte und Neue Welt“, Einsiedeln u. a. 1883, S. 11.

- 2.) Er hat den Priesterangel beseitigt, die Ausbildung und Formung der Seminaristen im neuen Priesterseminar, dem ehemaligen Schottenkloster, umfassend und methodisch neu geordnet<sup>57</sup>, das Knabenseminar in Metten gefördert und diejenigen in Regensburg-Obermünster und (später) Straubing neu gegründet.<sup>58</sup> In den Diasporagemeinden im Norden der Diözese hat er den Bau großer Gotteshäuser und die Errichtung von Pfarreien für die dortigen Katholiken veranlasst.<sup>59</sup>
- 3.) Senestrey hat selbst alle wichtige Post gelesen und diese sich auch nachsenden lassen; er habe selbst alle wichtigen Entscheidungen getroffen.<sup>60</sup> So hat er wie kein zweiter die bischöfliche Autorität in seiner Diözese aufgerichtet. Wie niemand vor ihm hat er sich zudem durch Hirtenschreiben immer wieder an seine Gläubigen gewandt.<sup>61</sup>
- 4.) Senestrey hat sofort begonnen, alle Pfarreien seiner Diözese regelmäßig zu besuchen, als Bischof dort präsent zu sein. Ein Firmturnus wurde aufgerichtet, nachdem der Bischof alle drei Jahre in jeder Pfarrei erschien.<sup>62</sup>
- 5.) Senestrey hat den Glauben durch neue Andachtsformen vertieft, etwa die Ewige Anbetung eingeführt, die Volksmissionen der Orden gefördert, seine Diözese dem Herzen Jesu geweiht; die cäcilianische Reform und Reinigung der Kirchenmusik gefördert.<sup>63</sup>
- 6.) Vom Bischof, von der Domkirche her, hat er den Katholizismus so erneuert, profiliert und vertieft, gleichsam neu gegründet. Als Symbol dafür könnte man neh-

<sup>56</sup> „Und über Bayerns Grenzen hinaus gab es für ihn nichts Größeres und Wichtigeres, als mit seiner Kraft und seinem Ansehen für die Vertheidigung eben dieses Heiligen Stuhles überall einzustehen.“ Ebd. S. 12.

<sup>57</sup> „Nur selten in Deutschland wird ein solch schönes und geräumiges Priesterseminar sich finden, wie auch die stilgerecht restaurierte ehemalige Schottenkirche St. Jakob ...“ Ebd. S. 9.

<sup>58</sup> „Das Knaben-Seminar St. Wolfgang verehrt deshalb mit Recht in Bischof Ignatius seinen zweiten Begründer.“ Ebd.

<sup>59</sup> „Seit Beginn der sechziger Jahre forderte ein anderes Object neue Opfer und Sorgen von dem Bischof von Regensburg: die Begründung einer ordentlichen Seelsorge im ehemaligen Decanate Wunsiedel (Oberfranken) ...“ Ebd. S. 10.

<sup>60</sup> „Dabei unterläßt Bischof Ignatius nicht, sich alle wichtigeren Angelegenheiten, die im Ordinarate erledigt werden sollen, zur Prüfung und Entscheidung auf die Reisen nachsenden zu lassen, während, wenn keine Reise stattfindet, der ganze amtliche Einlauf in tausend und tausend Angelegenheiten in seine Hände kommt, und ebenso jede wichtigere Entscheidung vor dem Auslaufe, wenn sie nicht ohnehin in der unter seinem Präsidium abgehaltenen Sitzung des General-Vicariates getroffen wurde. Dazu kommt die große Zahl all der wichtigen Angelegenheiten, die ausschließlich zur Kenntniss des Bischofs gelangen wollen und sollen und von ihm Bescheid erwarten. Solche Arbeit zu bewältigen ist nur bei stets geregelter, unermüdlicher Thätigkeit möglich gewesen ...“ Ebd. S. 7 f.

<sup>61</sup> „Die Mittel, womit Bischof Ignatius das innere kirchliche Leben in seinem Sprengel immer zu heben suchte, dürfen nicht unerwähnt bleiben. Die zahlreichen, mannigfachen Hirtenschreiben an Klerus und Volk werden in dieser Beziehung stets ein schönes Denkmal seiner Umsicht und Hirten-Sorgfalt bilden ...“ Ebd. S. 10.

<sup>62</sup> „Bischof Ignatius hat nun gleich im ersten Jahre den größten Teil der Diözese bereist und über 31.000 Kindern die hl. Firmung gespendet. Sonst beträgt jetzt die Zahl der jährlichen Firmlinge 15–16.000, und seit 1858 ist die Eintheilung getroffen und selbst im Concils-Jahre wie in Kriegs-Jahren unverbrüchlich gehalten worden, daß im festen Turnus von drei Jahren abwechselnd die ganze Diözese bereist werden kann und bereist wurde.“ Ebd. S. 7.

<sup>63</sup> Ebd. S. 10 f.

men, dass er es maßgeblich gewesen sei, der zwischen 1859 und 1869 die Domtürme vollendet, den Bau der Bischofskirche erst zu Ende geführt hat.<sup>64</sup>

Diese entscheidenden Taten des Bischofs fehlten seither in keiner Bischofsbiographie, weder in den Festreden zum diamantenen Priesterjubiläum 1902<sup>65</sup>, noch dann nach seinem Tod, sie machten das bischöfliche Wirken Senestreys wesentlich aus. Diese Schilderung entspricht zu einem guten Teil der literarischen Form, den Vorgaben der Gattung Nachruf, die wichtigsten Leistungen einer Person hervorzuheben. Dennoch ist in diesen Taten das Bischofsamt gleichsam neu erfunden worden: Er habe erst das wahrhaft katholische System aufgerichtet und sich nach außen abgegrenzt; von ihm und durch ihn ging alle Erneuerung aus, die er durch Wort, Beispiel und Tat von oben nach unten seinen Gläubigen vermittelt habe. Der Nachruf Heinrich Helds folgte etwa ganz den durch die Jubiläumsschrift von 1883 eingeschlagenen Bahnen; es waren dieselben kanonischen Leistungen, die auch Held in seinem Nachruf rühmte: „Bischof Ignatius war eine Persönlichkeit von charakteristischem Gepräge. Von Statur klein, aber sehr beweglich, ließ er kaum die Arbeitsfülle, die er Zeit seines Lebens bewältigte, kaum den Einfluß ahnen, den er in den wichtigsten kirchlichen Begebenheiten ausgeübt hat. Wer ihm jedoch auch nur einmal in sein hell aufblitzendes blaues Auge geschaut, der freilich erkannte klar den hellen Geist und die zähe Energie, die diesen Mann belebte und beherrschte. Bischof Ignatius war allzeit ein Mann des Kampfes, ein Mann der Arbeit, ein Mann des Glaubens.“<sup>66</sup> Gegenüber jedem faulen Frieden sei er streitbar gewesen: „Alle Lauheit, Diplomatie, alles Lavieren, jede Neutralität war ihm in Fragen des kirchlichen und sonstigen Lebens in der Seele zuwider.“<sup>67</sup> – Auch der Nachruf seines Generalvikars Leitner folgte peinlich genau den einmal eingeschlagenen Bahnen. Folgende Würdigung kann als eine Art Fazit gelten: „Darum hat er aber auch in einer der Kirche und dem Glauben feindlichen Zeitrichtung seinen Priestern und Gläubigen nicht bloß das Beispiel felsenfesten Glaubens und Gottvertrauens gegeben, sondern nichts so oft und immer wieder eingeschärft als die Treue im Glauben und gegen die Kirche. Sein letztes Hirtenwort noch empfahl diese Treue unter dem mächtigen Schutz der Himmelskönigin (Fastenpatent 1905).“<sup>68</sup>

Diesem einmal eingeschlagenen Werk folgte auch der aus Waldsassen stammende Anton Döberl (1879–1940), der in Rom als Kaplan am *Campo Santo Teutonico* über die Konkordatsverhandlungen zwischen Nuntius Annibale della Genga und der bayerischen Regierung seine Dissertationsschrift<sup>69</sup> angefertigt hatte und später 1929 Regens im Priesterseminar, 1935 Domkapitular und schließlich kurz vor seinem Tod auch Generalvikar geworden war. Döberl war ein Spezialist für die bayerische Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts, die er von einem kirchlich-ultramontanen Standpunkt aus beurteilte. Döberl würdigte Senestrey zu seinem 100. Geburtstag<sup>70</sup>

<sup>64</sup> Ebd. S. 8.

<sup>65</sup> Fest-Reden zur Feier des diamantenen Priesterjubiläums unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofes Ignatius v. Senestrey gehalten von Lycealprofessor Dr. B. Sepp und geistl. Rat Domkapitular Dr. Ludwigs, 19. März 1902, Regensburg 1902.

<sup>66</sup> [Heinrich HELD] Ignatius von Senestrey (wie Anm. 1) S. 13 f.

<sup>67</sup> Ebd. S. 14.

<sup>68</sup> LEITNER Bischof Ignatius (wie Anm. 4) S. 223 f.

<sup>69</sup> Anton DÖBERL: Die bayerischen Konkordatsverhandlungen in den Jahren 1806 und 1807: mit einem Anhang ungedruckter Aktenstücke, Freising 1924.

<sup>70</sup> DERS. Bischof Ignatius von Senestréy (wie Anm. 49).

und knüpfte bei den frühen offiziösen Biographen an, zumal eine Gesamtbiographie wissenschaftlich noch nicht geschrieben worden sei, da noch viele Quellen erst erschlossen werden müssten.<sup>71</sup> Zwei Tendenzen werden sichtbar. Zum einen wird die Bedeutung Senestreys weit über seine Regensburger Diözese hinaus betont: „Nicht bloß die Diözese Regensburg, das ganze katholische Deutschland hat allen Grund den 100. Geburtstag jenes Bischofs zu feiern, der ein Segen und Ruhm für die ganze Kirche war, des Bischofs Ignatius von Senestréy. Mag ein Geissel ihn an staatsmännischen Geist übertroffen, ein Ketteler tiefer und nachhaltiger auf sozialem Gebiete geschürft haben: an entschieden kirchlichem Charakter stand der Regensburger Bischof keinem nach. Noch seine schärfsten Gegner haben wenigstens die Charaktergröße Senestréys anerkennen müssen. Ignatius war der *Reformbischof* für seine Diözese, eine Stütze des bedrängten Papsttums und eine feste *Mauer der kirchlichen Autorität* gegenüber einer falschen Freiheit, ein *Streiter für das Recht* und die hl. Güter unserer Kirche. Was er getan, war allen seinen Zeitgenossen ein leuchtendes Vorbild, was er gewesen in schwerer und schwerster Zeit, darf nicht vergessen werden, wenn nicht die Dankbarkeit eine ausgestorbene Tugend sein soll.“<sup>72</sup>

Trotz dieser Emphase verfolgte Döberl aber auch einen harmonisierenden Ansatz, der nicht den Bruch, sondern die Kontinuität zu seinen Vorgängern im bischöflichen Amt betonen wollte: „Ignatius hatte bedeutende Vorgänger als Oberhirten des Regensburger Bistums: den milden, klugen Sailer, der einst im Bunde mit dem frommen Regens Wittmann gebrochene Kirchenmauern wieder aufrichtete, den gemütvoll-seeleneifrigen Bischof Schwäbl, der ganz im Geiste Sailers weiterbaute und als intimer Freund des Ministers Abel einige Strebebfeiler dem kirchlichen Aufbau hinzufügen konnte, den aszetisch-strengen Bischof Valentin, der noch mehr im Innern des Heiligtums, was unpassend schien, ausscheiden, was schwach war, stärken konnte. Bischof Ignatius hat immer pietätvoll seiner Vorgänger gedacht. Als das Sailerdenkmal auf dem Emeramsplatz errichtet wurde, wurde Ignatius seinem bedeutenden, im segensreichen Andenken stehenden Vorgänger voll gerecht. Bischof Schwäbl, der Ignatius die niederen Weihen erteilte, stand ohnehin in Freundschaft zur Familie Senestréy. Aber Ignatius war andererseits nach Temperament und Entwicklung doch stark verschieden von seinen Vorgängern. Innerlich stand ihm vielleicht am nächsten Bischof Valentin, dieser fromme Eiferer, der einst zur Münchener Schule Fühlung hatte. Ignatius gehört eben auch einer anderen Periode der kirchlichen Restauration an. Nach der Schule Sailers, nach der Münchener Schule drückten nun, wie ich schon früher gezeigt habe, die Germaniker ihren Geist der kirchlichen Restauration auf.“<sup>73</sup>

Es habe Ignatius gedrängt, „dem wehrlosen Greise im Vatikan nahe zu sein, ihn zu trösten in seiner Trübsal“<sup>74</sup>, nachdem nicht nur die Feinde der Kirche, die ihre Pfeile auf Senestrey gerichtet haben und gegen die er sich doch „wie eine Mauer“ gestellt habe, sondern auch die neue „Münchener Schule, die ihre Schulweisheit über die Kirchenlehre stellte“, die kirchliche Autorität in Frage stellten.<sup>75</sup> Döberl bedauerte, dass München nicht als rein katholische Universität ausgebaut worden sei; er betonte die Verdienste Senestreys und seines Domkapitulars Willibald Apollinaris Maier

<sup>71</sup> Ebd. S. 14 f.

<sup>72</sup> Ebd. S. 14.

<sup>73</sup> Ebd. S. 16.

<sup>74</sup> Ebd. S. 22.

<sup>75</sup> Ebd. S. 23.

(1823–1874) um die Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit.<sup>76</sup> *Ubi petrus, ibi ecclesia* verkündete er nach dem Konzil.<sup>77</sup> In einer Artikelserie im Klerusblatt hat Döberl dann auch 1927/28 das Werden und den Inhalt der Beschlüsse des Konzils als providentiell dargestellt, während den Einwänden von Minderheitsbischöfen und Gegnern eine unkatholische Tendenz innegewohnt habe.<sup>78</sup> Für ihn war Senestrey „der große Bekennerbischof unserer Diözese“.<sup>79</sup> Als einer der letzten, dem er die Hände zur Priesterweihe aufgelegt habe, wollte er ihm ein literarisches Denkmal setzen, nachdem die Zeit für eine umfassende Biografie noch nicht reif sei.<sup>80</sup> In einem Artikel aus dem Jahr 1935 spielt später auch die Zeitgeschichte in Döberls Deutung des Bischofs hinein. Er sei ebenso national gewesen wie König Maximilian II. von Bayern (1811–1864, König von Bayern 1848–1864), aber eben nicht kleindeutsch, sondern großdeutsch gesinnt: Der König dagegen habe sich „über dem Staatsbegriff nicht zu dem größeren Reichsgedanken emporschwingen“ können.<sup>81</sup>

Döberl, ein ausgewiesener Historiker, hat das kanonisch gewordene Senestrey-Bild gefestigt und in einigen Punkten auch noch ergänzt.<sup>82</sup> Der Bischof wurde angefeindet, aber das waren eben die Feinde der Kirche. Innerkatholische Gegner seien gar nicht richtig katholisch gewesen. Senestrey habe eben nicht nur eine besonders radikale Position im katholischen Spektrum vertreten, sondern die katholische, die jeder Katholik auch einnehmen müsse. Seine Sicht drohte indirekt Senestrey aber auch zu nivellieren, da sie dessen spezifische Eigenart und dessen Leistungen im Sinne des Selbstverständlichen, schon immer Katholischen indirekt und nicht intendiert abwertete. Diese Sicht lebte in der Memoria der Regensburger Kirche fort, die sich an den Jubiläen artikuliert. 1931, zu seinem 25-jährigen Todestag, hatte etwa Georg Blössner (1859–1950), Geistlicher, Direktor am Studienseminar Amberg und Verfasser zahlreicher regionalgeschichtlicher Studien, ein Lebensbild mit ganz ähnlicher Ausrichtung verfasst.<sup>83</sup> Zum 50. Todestag schrieb der spätere Diözesanarchivdirektor Johann Baptist Lehner (1890–1971), damals noch Pfarrer in Krummennaab und Verfasser zahlreicher heimatkundlicher Beiträge, einen Gedenkartikel im Bistumsblatt: „Bischof Senestrey wurde in seinem Kampfe um die kirchliche Lehre und

<sup>76</sup> Ebd. S. 25–27.

<sup>77</sup> Ebd. S. 27.

<sup>78</sup> DERS.: Bischof Senestréy und das Vatikanische Konzil, in: Klerusblatt 8 (1927), S. 480 f. und S. 497 f.; ebd. 9 (1928), S. 101–103.

<sup>79</sup> DERS., Bischof Senestréys Jugendjahre, in: Klerusblatt 11 (1930), S. 277–279 und S. 295–298.

<sup>80</sup> „Es wird nicht möglich sein, dem Bekennerbischof mit einem Mal die Biographie zu schreiben, die lückenlos sein ganzes Wesen erfaßt; zu viel ist von seinen Worten, die oft klipp und klar Ort und Sache beleuchteten, verloren gegangen. Aber andererseits liegt doch ein reicher und wertvoller Nachlaß vor, der wenigstens in großen Zügen ein Bild seiner Persönlichkeit und seines Wirkens bietet. So möchte ich denn, einer der letzten, denen er die Hände zur hl. Priesterweihe aufgelegt hat und jetzt Tag für Tag so nahe seinem Grabe, nicht mehr zögern, wenn nicht die Biographie zu schreiben, so doch Bausteine zu einem literarischen Denkmal beizutragen.“ Ebd. S. 277.

<sup>81</sup> DERS.: Bischof Senestréy. Der Gegensatz zu König Max II., in: Klerusblatt 16 (1935), S. 844 f., hier S. 845.

<sup>82</sup> DERS.: Aus Senestréys Familienbriefen, in: HPBl 167 (1921), S. 471–483 und S. 550–559.

<sup>83</sup> Georg BLÖSSNER: Ignatius von Senestrey, Bischof von Regensburg (1858–1906). Eine Erinnerung zu seinem 25. Todestag, in: Augsburgische Volkszeitung, Sonntagsbeilage vom 8. August 1931, S. 122 f.

Freiheit, die christliche Schule und die christlichen Orden viel angefeindet. Er wußte alles mit Würde und Ergebung zu tragen. Papst Pius IX. nannte ihn ‚vir fortissimus (einen sehr tapferen Mann)‘, Leo XIII. verlieh ihm das Pallium, ein Ehrenkleid, das sonst nur dem Papst und den Erzbischöfen zukommt. Bischof Ignatius, geboren zu Bärnau in der Oberpfalz, gehört unstreitig zu den hervorragendsten Bischofsgestalten der Regensburger, bayerischen und deutschen Kirchengeschichte.“<sup>84</sup> Sogar, dass bayerische und Fuldaer Bischofskonferenzen regelmäßig stattfinden, finde „auf seine Anregung hin statt“, so Lehner in einem gewissen Überschwang.<sup>85</sup>

Zum 150. Geburtsjubiläum wurde das Senestreybild vor allem gezeichnet vom damals jungen Archivrat Paul Mai, der gleich zu Beginn seiner Tätigkeit im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg die „Selbstbiographie“ des Bischofs aus dessen Nachlass im ersten Jahrgang der „Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg“ herausgab.<sup>86</sup> Aus dieser aufschlussreichen Quelle zu Senestreys Ausbildungszeit hatten bereits vorherige Lebensbilder geschöpft; nunmehr war sie für die weitere Forschung mit editorischer Aufbereitung publiziert. Mai, der 1971 Archivdirektor wurde, hatte 1968 bei der Festveranstaltung in Bärnau, der Geburtsstadt des Bischofs, auch den Festvortrag gehalten, der die Ansprache des Diözesanbischofs Rudolf Graber (1903–1992, 1962–1981 Bischof von Regensburg) ergänzte. Bei seiner Nomination, so Mai, hätten liberale und katholische Blätter eine Hetzkampagne gegen Senestrey gestartet; der Papst aber habe gesagt, er wisse alles, was man gegen diesen vorbringen wolle, aber er kenne ihn persönlich und werde ihn deshalb präkonisieren.<sup>87</sup> Das Domkapitel habe Senestrey „auffallend fremd“ gegenüber gestanden, möglicherweise, so Mai, weil die Hoffnungen von Domkapitular Johann Baptist Lemberger (1793–1858) enttäuscht worden seien, selbst Bischof zu werden.<sup>88</sup> Abfällig über Senestreys Ernennung hatte sich auch der Passauer Bischof Heinrich Hofstätter (1805–1875, seit 1839 Bischof von Passau) geäußert, der dann doch zur Weihe eingeladen wurde und auch kam.<sup>89</sup> „Auch nach der Konsekration fuhr man fort, Senestrey auf Schritt und Tritt zu belauschen, jedes seiner Worte zu verdrehen und auch in sog. ‚katholischen‘ Blättern ihn durch Lügen aller Art um Ehre und Ansehen zu bringen.“<sup>90</sup> Katholisch war man also nur, wenn man die extreme Richtung Senestreys vertrat, alle anderen nicht. Mai kritisierte deshalb auch das Domkapitel, als der Bischof sich scheinbar ohne Scham weigerte, für seine eigenen Konsekrationsfeierlichkeiten die Rechnung zu bezahlen, wie das Kapitel ihm vorsichtig unter Verweis auf das Herkommen nahelegte.<sup>91</sup> Die Darstellung folgte dann der ultramontanen Sichtweise, dass durch das fruchtbare Wirken des Bischofs das katholische Leben neu erstarkt sei: Die Firmungen durch den Bischof, die Kirchenbauten in der Diaspora, die notwendige Gründung eines Priesterseminars unter Auflösung des

<sup>84</sup> Johann Baptist LEHNER: Bischof Ignatius von Senestrey. Zu seinem 50. Todestag am 16. August 1958, in: Regensburger Bistumsblatt vom 12. August 1956, S. 13.

<sup>85</sup> Ebd.

<sup>86</sup> Ignatius von SENESTREY, Bischof von Regensburg. Eine Selbstbiographie. Hrsg. von Paul MAI, in: BGBR 1 (1967), S. 29–40.

<sup>87</sup> Paul MAI: Das Wirken Ignatius von Senestréys als Bischof von Regensburg (1858–1906), in: DERS. (Hrsg.): Ignatius von Senestréy (1818–1906). Beiträge zu seiner Biographie. Festschrift zur 150. Wiederkehr seines Geburtstages, Bärnau 1968, S. 22–42, hier S. 22 f.

<sup>88</sup> Ebd. S. 23.

<sup>89</sup> Ebd.

<sup>90</sup> Ebd. S. 24.

<sup>91</sup> Ebd.

verkommenen Schottenklosters<sup>92</sup>, der Ausbau der kleinen Seminare, die Vollendung der Domtürme, die Förderung der cäcilianischen Kirchenmusik. Das Leben Senestreys sei ein Leben für den Glauben und die Kirche gewesen<sup>93</sup>; die Romreise Senestreys aus dem Jahre 1862, bei der er sich dem Papst und den Kurialen antrug, wird voll warmen Verständnisses geschildert.<sup>94</sup> Der heimliche, widergesetzliche Ansiedlungsversuch der Jesuiten und die dabei vom Bischof angewandten Täuschungsmanöver werden gerechtfertigt.<sup>95</sup> Senestrey habe es verstanden, „im katholischen Volk ein neues Kirchenverständnis und ein persönliches Treueverhältnis zum Hl. Vater zu wecken.“<sup>96</sup> Das Senestrey-Bild Mais fügt sich ganz in das offiziös-affirmative, ultramontane Bild seiner Vorgänger, die das Kirchenbild Senestreys mit demjenigen der katholischen Kirche selbst identifizieren. Im „Regensburger Bistumsblatt“ fasste er zum Jubiläum dieses Bild noch einmal zusammen.<sup>97</sup> In den folgenden Jahrzehnten wurde dieses Bild von Mai nur leicht variiert, auch noch einmal zum 100. Todestag 2006<sup>98</sup>, Einzelaspekte zudem noch näher beleuchtet.<sup>99</sup>

Im Sammelband von 1968 gab es aber auch einen kritischeren, differenzierteren Aufsatz, der aus der Feder Josef Stabers (1912–1981) stammte, des einzigen Universitätslehrers unter den Beiträgern. Er beleuchtet Senestreys Stellung zum Vatikanischen Konzil.<sup>100</sup> Staber berichtet etwa davon, mit welcher aggressiver Überheblichkeit Senestrey und sein Sekretär Maier den deutschen Mitbischöfen gegenüber gestanden seien.<sup>101</sup> Senestrey war, so könnte man etwas überspitzt Stabers Auswertung von dessen Gutachten vor dem Konzil zusammenfassen, nicht nur von einem Unverständnis gegenüber der kirchenhistorischen Methode geprägt gewesen, für die die sogenannte Münchener Schule stand.<sup>102</sup> Er vertrat auch einen geradezu revolutionä-

<sup>92</sup> Ebd. S. 27 f.

<sup>93</sup> Ebd. S. 32.

<sup>94</sup> Ebd. S. 32 f.

<sup>95</sup> Ebd. S. 35–37.

<sup>96</sup> Ebd. S. 33.

<sup>97</sup> DERS.: Der Vollender der Domtürme von Regensburg. Zum 150. Geburtstag Bischof Senestreys, in: Regensburger Bistumsblatt vom 14. Juli 1968, S. 10–12.

<sup>98</sup> DERS., Ignatius von Senestréy. Bischof von Regensburg (1858–1906), in: BGBR 23/24 (1989/1990), S. 751–760; DERS.: Ignatius von Senestréy, ein umstrittener Bischof von Regensburg. Gedanken zu seinem 100. Todestag, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg (VHVO) 146 (2006), S. 143–154.

<sup>99</sup> DERS.: Bischof Ignatius von Senestréy als Mitglied der Deputation für Glaubensfragen auf dem I. Vatikanum, in: VHVO 109 (1969), S. 115–143; DERS.: Bischof Ignatius von Senestréy's Aufzeichnungen vom I. Vatikanischen Konzil, in: Annuario Historiae Conciliorum 1 (1969), S. 399–411; DERS.: Die Wiedereinrichtung des Klosters Waldsassen unter Regensburgs Bischof Ignatius von Senestréy, in: Franz BUSL (Hrsg.): Waldsassen. 850 Jahre eine Stätte der Gnade, Hof 1983, S. 7–22.

<sup>100</sup> Joseph STABER: Bischof Senestréy von Regensburg auf dem Ersten Vatikanum (1869–1870), in: MAI Ignatius von Senestréy (wie Anm. 87), S. 44–51.

<sup>101</sup> „Es scheint uns heute sonderbar, wenn Senestréy seine deutschen Mitbischöfe mit abgrundtiefer Verachtung bedenkt.“ Sie wurden laufend als Gallikaner, Febronianer, Josephinisten, Byzantinisten und Jansenisten von Senestrey und Maier diffamiert. Ebd. S. 38. – Es waren alles Ignoranten für ihn. Ebd. S. 39.

<sup>102</sup> „Nur sehr wenige bekämpfen jetzt noch dieses Vorrecht des Hl. Stuhles und auch dies nicht aus theologischen Gründen, sondern damit sie die ‚freie Wissenschaft‘ ungestört anpreisen und vertreten können. Zu diesem Zweck habe sich in München in jüngster Zeit eine Schule von Theologen gebildet, die in allen ihren Schriften hauptsächlich dahin zielen, den aposto-

ren, maximalistischen Lehramtsbegriff, der dieses auf den Papst und die Bischöfe einschränkte, zugleich aber auf die römischen Kongregationen ausdehnen wollte.<sup>103</sup>

### *Ein Bischof im Zwielficht*

Senestrey, das omnipräsente, charaktervoll kämpfende, mobilisierende bischöfliche Vorbild, der das Leben seiner Diözese persönlich umfassend prägte – von Beginn an existierte auch ein gegenteiliges Senestrey-Bild. Dass der kämpferische Senestrey Gegner im weltanschaulich feindlichen Lager hatte, ist nicht verwunderlich. Aber schon die eigenartigen Umstände seiner Ernennung direkt über den König, vermittelt durch den befreundeten Kabinettssekretär, führte dazu, dass ihm breite Regierungs- und Kirchenkreise kritisch gegenüberstanden. Als sich in den 1860er Jahren die innerkatholischen Konflikte um Senestrey ebenso verschärfen wie dessen Frontstellung gegen den bayerischen Staat, scheinen bereits regelrechte Dossiers gegen Senestrey existiert zu haben. Seine wichtigsten Gegenspieler waren der bayerische Kultusminister Johann von Lutz (1826–1890, Staatsminister des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten 1869–1890), der schlesische Priester, Historiker und Präfekt des Vatikanischen Geheimarchivs Augustin Theiner (1804–1874, Präfekt des Vatikanischen Geheimarchivs 1858–1870) und der Münchener Kirchenhistoriker und Döllingerschüler Johann Friedrich (1836–1917). In seinem nach dem Konzil publizierten Konzilstagebuch berichtete Friedrich wie Senestrey in Rom bei Theiner antechambrierte: „Man stelle sich aber nun einen Senestrey als theologus praelatus vor, einen Mann, der nach der Anschauung des Concils von Trient von vorne aus dieser Kategorie ausgeschlossen gewesen wäre ... Als er Bischof werden wollte und sich der hochsel. König Max II. in Rom befand, war gerade er es, welcher sich als den heftigsten Gegner der Jesuiten gerirte. Er wußte, daß P. Theiner mit denselben auf keinem guten Fuße stehe und K. Max häufig von der Wohnung Theiners aus die Aussicht über die römische Landschaft genieße. Theiner hatte damals keinen besseren Freund als Senestrey, und wirklich gesteht mir der edle Archivar, daß er sich von demselben täuschen ließ. Kaum aber war S. Bischof geworden, kannte er Th. fast nicht mehr, gab es keinen eifrigeren Verbündeten der Jesuiten, als ihn.“<sup>104</sup>

Hierzu fügte Friedrich die folgende Fußnote an: „Nach meiner Rückkehr von Rom erzählte in meinem Beisein ein Mann, welcher den damals einflußreichsten Beamten sehr befreundet ist, daß S. noch außerdem der Regierung seine Dienste anbot: er werde, wenn die übrigen Bischöfe in Baiern der Regierung unangenehme Absichten hegten, dieselben der Regierung kundthun und Alles aufbieten, sie zu hintertreiben! – Im Januar 1872 war in einer Gesellschaft, in der sich auch ein Begleiter des verstorbenen Königs Max II. auf jener Reise nach Rom befand, von Senestrey die Rede. Plötzlich hörte ich diesen sagen: Ja, dieser Mann hat in Rom bei K. Max und dessen Gefolge so sehr über die Jesuiten und die Mißregierung Roms

lischen Stuhl, seine Autorität und Führungsvollmacht mit historischen Studien zu unterdrücken, der Verachtung preiszugeben und besonders die Lehre von der Unfehlbarkeit des Hl. Stuhls zu verderben.“ Ebd. S. 44 f.

<sup>103</sup> „Es sei aber auch notwendig, nicht nur diese Glaubenslehre darzulegen, sondern auch die Gewissenspflicht einzuschärfen, den Dekreten der römisch-kurialen Behörden Gehorsam zu leisten.“ Ebd. S. 45.

<sup>104</sup> Johann FRIEDRICH: Tagebuch während des Vaticanischen Concils geführt, Nördlingen <sup>2</sup>1873, S. 129.

raisonniert, daß der König sagte: „Das ist der Rechte Mann, den muß man zum Bischof machen.“<sup>105</sup> Im eigenen Handexemplar hatte Friedrich dazu noch weitere Anmerkungen gemacht: „Obersthofzeremonienmeister v. Moy habe bei Oberstaatsanwalt v. Wolf“ dies erwähnt.<sup>106</sup>

Neben der Kritik an Senestreys mangelnder theologischer Bildung und an seinen ehrgeizigen Anstrengungen und Verstellungen, mit denen er sich selbst als Bischof aufdrängen wollte, gab es aber auch noch andere Gerüchte, die an seiner Person haften: Im Konzilstagebuch berichtete Friedrich über die Debatte um den Zölibat und die Kritik am Kleruskonkubinat:

„Das sei ja eine Schmach für den niederen Klerus, nur von ihm in dieser infamierenden Weise (Concubinat etc.) zu sprechen. Ja, bei den Bischöfen vertilgen die dienstfertigen Ordinariate eben, wie man es von dem Augsburger bestimmt versichert, wenn es nothwendig ist, vor deren Ernennung erst die skandalösen Akten, und dann heißt es: quod non est in actis, non est in mundo. Allein immer hilft es doch nicht, und erst jüngst sagte mir eine Dame, man sollte doch einmal eine Biographie des Bischofes Senestrey aus der Zeit schreiben, wo er noch Pfarrer war. (In Rom hält man es gar nicht der Mühe werth, vorerst Acten zu vernichten.)“<sup>107</sup> Auch hierzu gab es im Handexemplar noch ergänzende Ausführungen.<sup>108</sup>

Diese Vorwürfe gegen Senestrey scheinen vielfach ‚gewusst‘ worden zu sein. Der Freiburger Kirchenhistoriker Franz Xaver Kraus (1840–1901), der über gute Beziehungen zu Regierungs- und Adelskreisen verfügte, kennt nach Ausweis seines posthum edierten Tagebuchs beide: Zum Vorwurf der ehrgeizigen Amterschleichung Senestreys notierte er 1876: „Was anderes von Bischof Senestrey von Regensburg. Es war mir interessant zu hören, wie dieser frechste Vertreter des Ultramontanismus in Deutschland, ehe er Bischof wurde und um Bischof zu werden, in der niedrigsten Weise der Regierung den Hof machte und den Liberalen spielte; wie Kardinal Reisach so entrüstet über den dreisten, unverschämten Kerl war, daß er ihn die Treppe hinunterwerfen wollte etc. etc.“<sup>109</sup> Drei Jahre später berichtete er über

<sup>105</sup> Ebd. Anm. 1.

<sup>106</sup> Ewald KESSLER: Johann Friedrich (1836–1917). Ein Beitrag zur Geschichte des Altkatholizismus (Miscellanea Bavarica Monacensia 55), München 1975, S. 278 f., Anm. 5.

<sup>107</sup> FRIEDRICH (wie Anm. 104) S. 102.

<sup>108</sup> „Senestrey betreffend. Die Ernennung desselben zum Bischof von Regensburg wurde durch Pfistermeister in Nürnberg fertig gemacht. Beigezogen war auch der Stadtpfarrer Burger. Senestrey und Pfistermeister hielten sich damals mehrere Tage in Nürnberg auf: es war ein flottes und lustiges Leben, wie es freilich einem zu erwähnenden Bischof nicht ansteht. Ich kam damals mit der Erlanger und Nürnberger Geistlichkeit viel in Berührung und bei ihr wie beim Bamberger Klerus überhaupt wurde über diese Tage viel gesprochen. Das Höchste erfuhr ich aber, als ich während der Ferien in Nürnberg auf einige Tage für Stadtpfarrer Schmitt aus-half. Stadtpfarrer Keller erzählte mir, daß, als einige Tage nach der Abreise beider Herren, die Nachricht von der Ernennung Senestrey's zum Bischof in den Blättern gemeldet wurde, eine protest. Kellnerin von einer der gewöhnlichsten Bierlocalitäten zu ihm gekommen sei und ihn gefragt habe: ‚ob der neue Bischof vielleicht der geistliche Herr sei, der vor Kurzem einige Tage hier gewesen sei mit dem anderen Herren aus München?‘ Als der Stadtkaplan dies bejahte und die Kellnerin fragte: warum sie denn der Bischof so interessiere? erhielt er die Antwort: ‚Ach Gott, ich wollt's halt bestimmt wissen, weil er in den Tagen viel bei mir gewesen ist und mit und an mir so viel ‚rumgemacht hat‘. In der Bamberger Diocese wurde Senestrey als er ernannt wurde, vom Klerus nur der ‚Patristiker‘ genannt.“ KESSLER (wie Anm. 106) S. 279, Anm. 5.

<sup>109</sup> Franz Xaver KRAUS: Tagebücher. Hrsg. von Hubert SCHIEL, Köln 1957, S. 374.

eine Unterredung in Bad Reichenhall mit dem Münchener Rechtshistoriker Hermann von Sicherer (1839–1901): „Ich erfuhr von ihm noch manches über das Treiben der Parteien in München, so über die Nichtsnutzigkeit der ultramontanen Führer; Ratzingers Affäre in Tölz ist hinlänglich bekannt; Rittlers Haushälterin, wegen irgend eines Vergehens gefänglich eingezogen, bekannte, daß ihr Hausherr sie in einem Bordell kennengelernt hatte; der Bischof von Regensburg, der nur zu bekannte Senestrey, war s. Zt. als Pfarrer in Untersuchung als Mitschuldiger an einer Abtreibung der Leibesfrucht – die Akten dieses Prozesses sind spurlos verschwunden, als er Bischof wurde; gelegentlich jenes Streites zwischen Senestrey und dem Kultusminister fürchtete man in Regensburg die Wiederaufnahme dieser Untersuchung, auf welche damals ein Blatt sehr unverblüht anspielte.“<sup>110</sup>

Zunächst wurden diese Gerüchte freilich nur hinter vorgehaltener Hand zu äußern gewagt, während Friedrich nach dem Konzil altkatholisch wurde. Dies änderte sich nach der Jahrhundertwende, als sich eine Strömung formierte, die meist als Reformkatholizismus bezeichnet wird. Einer seiner profilierten Vertreter war der Bamberger Priester Josef Müller (1855–1942). Der hochbegabte Geistliche promovierte zu Jean Paul<sup>111</sup> und wurde zu einem der besten Kenner des Dichters<sup>112</sup>; dazu legte er eine für die damalige Zeit herausragende Kulturgeschichte von Ehe und Sexualität vor.<sup>113</sup> Eine Programmschrift, die 1898 einen „Reformkatholizismus“ entwarf<sup>114</sup>, kam auf den Index der verbotenen Bücher, obwohl das Werk „ein Loblied auf die katholische Kirche“ war und sich „völlig im Rahmen der katholischen Glaubenslehre“ bewegte.<sup>115</sup> Von 1900 bis 1907 gab Müller die Zeitschrift „Renaissance“ heraus. Da Müller das Weiterstudium verweigert worden war und ihm so der universitäre Rückhalt fehlte, konnte er sich mittelfristig mit dieser nicht behaupten. Durch Indiskretionen und Injurien zog er sich zahlreiche Feinde zu. Zu Senestrey war schon 1903 in der „Renaissance“ die Bemerkung zu finden: „Über Senestrey zu reden ist schwer, da er noch lebt.“<sup>116</sup> Nach dessen Tod findet sich dann die folgende Abrechnung aus seiner Feder: „Bei den skandalösesten Handlungen vornehmer Prälaten schweigt alles, und wir sollen sie wahrscheinlich wie Tugenden hinnehmen. Der Bischof Senestrey hat, wo immer er als Priester tätig war, wie ein Wolf unter seiner Herde als fornicator [Hurer] und adulter [Ehebrecher] gehaust (selbst noch als Bischof), war suspendiert und wurde von König Max, dem gegenüber er sich als Freigeist und Jesuitenfeind ausgab, zu den höchsten Ämtern befördert – und doch wurde er nach seinem Tod wie ein Heiliger in den Zentrumsblättern verherrlicht.“<sup>117</sup> Damit machte Müller publik, was sonst unter vorgehaltener Hand erzählt wurde. Diese Attacke sollte ihm zum Verhängnis werden.

<sup>110</sup> Ebd. S. 403.

<sup>111</sup> Josef MÜLLER: Die Seelenlehre Jean Pauls, München 1894.

<sup>112</sup> DERS.: Jean Paul und seine Bedeutung für die Gegenwart, München 1894.

<sup>113</sup> DERS.: Die Keuschheitsideen in ihrer geschichtlichen Entwicklung und praktischen Bedeutung, Kirchheim 1897; DERS.: Das sexuelle Leben der christlichen Kulturvölker, Leipzig 1904.

<sup>114</sup> DERS.: Der Reformkatholizismus: die Religion der Zukunft. Für die Gebildeten aller Bekenntnisse dargestellt, 2 Bde., Zürich 1899.

<sup>115</sup> Otto WEIß: Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur neueren Theologiegeschichte, Regensburg 1995, S. 183.

<sup>116</sup> Renaissance 4 (1903), S. 135. Im Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek findet sich der stenographische Zusatz: „Aber nach dem Tod!“ WEIß: Modernismus (wie Anm. 115) S. 195.

<sup>117</sup> Renaissance 8 (1907), S. 380 f.

Bereits am 3. Juli 1907 wandte sich das Regensburger an das erzbischöfliche Ordinariat in München: Die Zeitschrift „Renaissance“ bringe „gegen den in Gott ruhenden Bischof Ignatius von Senestréy einen so unwahren, verleumderischen, beschimpfenden Ausfall, daß wir es für unsere Pflicht erachten, dagegen laut vor Gott und aller Welt zu protestieren.“<sup>118</sup> Da leider nur Verwandte Beleidigungsklage erheben könnten, solle doch, da Müller in der Holzstraße in München seinen Wohnsitz habe, das geistliche Gericht der Erzdiözese gegen ihn vorgehen. Sofort wurde Müller zitiert. Zu einem Widerruf wollte er sich nicht entschließen, obwohl er „eine Art Bedauern“ mündlich ausgesprochen habe. Zudem wolle er wegziehen nach Bamberg, so dass die jurisdiktionelle Zuständigkeit des Münchener Ordinariats dann nicht mehr gegeben sei.<sup>119</sup> In der Sache vertrat Müller den folgenden Standpunkt:

„Sachlich erkläre ich einstweilen, daß ich den Vorwurf einer frivolen Verdächtigung des verlebten Bischofs v. Senestrey zurückweisen muß. Sollte das Ordinariat Regensburg auf einem kanonischen Einschreiten gegen mich bestehen, so würde ich wohl Gewährsmänner u. Beweise liefern können, welche die Berechtigung meiner Kritik erweisen dürften, mögen die Tatsachen auch sehr weit zurückliegen. Ich müßte auch die Wege beleuchten, auf denen Senestrey aus einem dunklem Seel-sorgswirken zu seinen Würden emporstieg, worüber auch gedruckte Quellen vorliegen (sieh z. B. Gisiger's, der Privatsekretär Theiners Buch ‚P. Theiner und die Jesuiten‘). Ich kann ferner mein Erstaunen nicht verhehlen, warum das jetzt so ent-rüstete Ordinariat die Notiz des Fränkischen Kuriers über ärgerliche Vorkommnisse auf Senestreys erster Pfarrei, welche einiges Aufsehen erregte, ohne Reaktion ließ.“<sup>120</sup> Er habe sich durch „lächerlich verhimmelnde“ Artikel in der Zentrums-presse herausgefordert gefühlt. Möglich sei es, dass er sein Bedauern ausdrücke, die Sache überhaupt aufgeführt zu haben, aber eine Zurücknahme auf der inhaltlichen Ebene sei absolut unmöglich<sup>121</sup>: „Der Skandal, der aus einer Strafverfolgung entstehen würde – ich würde natürlich auch an die Öffentlichkeit appellieren – würde in seinen für das Ansehen des Klerus gefährlichen Folgen nicht mir zugerechnet werden können. Bischof Senestrey war keine Zierde des katholischen Klerus; das läßt sich ohne große Verkennung der Wahrheit nicht bestreiten und keine wahre oder affektirte Entrüstung ändert daran etwas. Ich gebe daher dem Hochw. Ordinariat Regensburg zu bedenken, ob es nicht besser wäre, von einer Aufrüttlung des

<sup>118</sup> Ordinariat Regensburg an Ordinariat München und Freising, 3. Juli 1907, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 158 (Konzept).

<sup>119</sup> „Wir haben nicht versäumt, denselben alsbald nachdem wir von seinen Verleumdungen Kenntnis erhalten hatten, darüber zur Verantwortung zu ziehen, erzielten aber lediglich die Vorlage seiner in der Urschrift anliegenden Erklärung. Mündlich sprach er allerdings eine Art Bedauern aus sowie das Versprechen, in nächster Nummer eine Art Widerruf zu leisten. Das Resultat auch seiner mündlichen Ausführung aber war, er ziehe nächstens von München ab, u. unterstehe seinem Ordinarius, dem Herrn Erzbischof von Bamberg.“ Ordinariat München und Freising an den Bischof von Regensburg, 14. Juli 1907, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 158.

<sup>120</sup> Erklärung Dr. Joseph Müller zur Beschwerde des bischöflichen Ordinariats Regensburg, 11. Juli 1907, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 158.

<sup>121</sup> „Dies kann ich tun u. eventuell auch in meiner Monatschrift zum Ausdruck bringen. Eine Reinwaschung des Verlebten aber ist unmöglich; dazu sind die Zeugnisse zu viele und zu übereinstimmende. Einer Redaktion, welche die Reform auf ihre Fahne schreibt, kommen so viele Dinge zur Kenntnis, daß ich die Spalten allein mit den Nachrichten über Personalien u. Skandalen der ganzen Welt füllen könnte. Ich weise aber derartige Dinge stets zurück u. mache

Skandals abzusehen und sich mit meinem Bedauern, die Sache zur Sprache gebracht zu haben, zu begnügen.“<sup>122</sup>

In Regensburg war man weiterhin erbost, gerade auch Bischof Henle. Einen in seinen Augen derart ungerechten Angriff auf seinen Vorgänger zu sühnen, konnte ihm vielleicht auch dazu dienen, Misstrauen abzubauen, das bei den unter Senestrey führenden Klerikern gegen ihn bestanden haben mag. Der Angriff galt als infam<sup>123</sup>; man wollte auf der öffentlichen Rücknahme bestehen, da es die „Umkehr aller Ordnung wäre, einen Priester in solcher Weise öffentliche Censur auf einen verstorbenen Oberhirten ungestraft üben zu lassen“<sup>124</sup>. Müller zog nun aber tatsächlich nach Nürnberg, in das Diözesangebiet des Erzbistums Bamberg. Er musste vor allem von seiner schriftstellerischen Tätigkeit leben. Das Regensburger Ordinariat versuchte nun auf zweifache Weise gegen ihn vorzugehen. Zum einen sollte ihn das Erzbistum Bamberg kirchenrechtlich bestrafen und zu einem Widerruf auch wirtschaftlich zwingen. Zum anderen wollte man verhindern, dass er weiter schriftstellerisch tätig sein konnte. Hierzu verweigerte man ihm auch für seiner Meinung nach kirchlich gesehen völlig harmlose (eine Betrachtungsschrift mit Texten zum Kirchenjahr) Druckerzeugnisse die Druckerlaubnis<sup>125</sup> und wollte vom Apostolischen Nuntius sogar erreichen, dass ihm a priori – egal was er schreibe – die Druckerlaubnis künftig verweigert werde, was Nuntius Andreas Frühwirth (1845–1933, Nuntius in Bayern 1907–1916) freilich ablehnte.<sup>126</sup> Der Priester Joseph Müller war damit in seiner wirtschaftlichen Existenz bedroht. Bitter beklagte sich Müller bei Henle, wie unchristlich es sei, an ihm Rache zu nehmen und ihn zu vernichten.<sup>127</sup> Die

mein zunächst wissenschaftlichen u. religiösen Zwecken dienendes Organ nicht zu einer chronique sacandaleuse. Die paar Worte über Senestrey haben nirgends eine Erregung hervorgerufen, da mein Blatt dank den Machinationen zu seiner Unterdrückung, bei denen ganz hervorragend der angeblich Beleidigte sich beteiligte, sehr wenig gelesen wird. Durch einen Prozeß könnte sich die Sache ändern; daher mahne ich im Interesse des Verlebten u. der Standeswürde davon ab.“ Ebd.

<sup>122</sup> Ebd.

<sup>123</sup> „Das Infamste im neuen Angriffe ist die bodenlose, durch nichts zu beweisende Verleumdung, der Heimgegangene habe so u. so auch noch als Bischof gelebt und gewirkt. Die ganze Dioecese schreit auf bei Vernehmung solchen Vorwurfes. Und das wird entschuldigt mit den Worten: Die Gelehrten müßten die sittliche Qualifikation der Prälaten etwas unter die Lupe nehmen.“ Ordinariat Regensburg an Ordinariat München und Freising, 19. Juli 1907, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 158 (Konzept).

<sup>124</sup> Ebd.

<sup>125</sup> Müller an den Bischof von Regensburg, 20. Oktober 1909, ebd. – Im Regensburger Ordinariat sah man ungerechte Angriffe auf das Zentrum darin enthalten, die die politische Einheit der Katholiken gefährdeten. Bischof Henle an Nuntius Frühwirth, 19. April 1910, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 158.

<sup>126</sup> Nuntius Frühwirth an Bischof Henle, 23. April 1910, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 158.

<sup>127</sup> „Ich frage nun Ew. Gnaden, die Sie die Verantwortungen für solche Handlungsweise haben, ob Sie dagegen einschreiten und weiterhin zu meiner Mißhandlung sich hergeben wollen oder nicht. Ich möchte fragen, ob es taktvoll war, an eine längst begrabene Sache, in der ich unschuldig mißhandelt war, zu erinnern und dadurch den Verleger, den ich endlich mit großer Mühe gefunden, kopfscheu zu machen, sodaß er vielleicht das ganze Werk wieder zurückgibt? Ob es geistlich ist, immer und ewig an Rache zu denken, wo doch nicht einmal der Tag vergehen soll, der im Zorn begonnen wird. ... Ist es denn nicht entsetzlich, daß eine Behörde offen ankündigt, sie wolle mich anders behandeln als die übrigen Autoren, um Rache zu üben!!! Hr.

Vorwürfe gegen Senestrey stimmen ganz einfach, diese könne er nicht zurücknehmen; in München sei ein Zeuge beim erzbischöflichen Ordinariat aufgetreten, als er 1907 auf Regensburger Veranlassung hin zur Rechenschaft gezogen worden sei; gegen Senestrey gebe es auch Gerichtsakten.<sup>128</sup>

Auf Regensburger Veranlassung hin wurde Müller vor das erzbischöfliche Ordinariat in Bamberg zitiert; er musste gegen seine Überzeugung „Abbitte“ leisten, auch gegenüber seinen Vorwürfen, die Kirche vermische in ihrer Bevorzugung der Zentrumsparterie Religion und Politik. Um sein Überleben zu sichern, musste er nachgeben; Henle habe seine Existenz zerstört<sup>129</sup>: „Viel darf jetzt nicht mehr kommen. Ich kann wahrlich nicht mehr verlieren.“<sup>130</sup> Anders als von Regensburg gefordert, weigerte man sich dort allerdings, ihn zu suspendieren. Er sei eher ein unglücklicher, als ein boshafter „Querulant“ und wenn man ihm das Messopfer wegnehme, zerschneide man das Band, das ihn noch mit der Kirche verbinde.<sup>131</sup> Der Streit

Bischof, können Sie das auf Ihr Gewissen nehmen? An Sie wende ich mich, Sie sind der verantwortliche Leiter der Diözese, denken Sie an das *potentes potenter tormenta sustinebunt!* Ich hoffe, daß Sie der Gerechtigkeit Bahn machen u. nicht ein Buch deshalb zurückweisen oder auch nur liegen lassen – denn jeder Aufschub bringt mir Verlust – blos weil ich es geschrieben!“ Müller an den Bischof von Regensburg, 20. Oktober 1909, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 158.

<sup>128</sup> „Ich habe Senestrey nicht unrecht getan; ich bin imstande, zu beweisen, daß er sich sogar perverser Unzucht schuldig gemacht hat. Privatier Meier in München (Färbergraben 3/2), ein im katholischen Geistesleben der Hauptstadt hochverdienter Mann, weiß vom verstorbenen Landgerichtsrat Schulz aus geheimer Sitzung (allerdings unter Bruch des Amtsgeheimnisses), daß Senestrey in einem Prozeß gegen eine H ... gestanden, daß er sich mit derselben in nicht wiederzubegebender Art, sogar in Beisein seines Bruders, vergangen. Herr Meier hat dies dem Ordinariat München eröffnet, als ich maßlos schikaniert wurde auf Ihr Schreiben hin, u. es scheint, trotzdem ich alles Leid auf mich nahm, sogar eine Lehrstelle darüber verlor, und in meiner Ehre infam durch die Centrumspresse geschädigt wurde, es scheint, daß ich jetzt noch als Autor büßen soll, was ich als Reformier nicht unwahrer Weise schrieb. Ich habe nicht den ‚höchstseligen‘ Bischof Senestrey verleumdet, im Gegenteil, ich habe im Interesse der Kirche und des geistlichen Standes das Größte, was dieser Mann, der sich liberal stellte, um Dignitär zu werden (s. Theiner), sündigte, verschwiegen, also Schonung geübt ...“. Ebd.

<sup>129</sup> „Sie haben mich schwer geschädigt, haben Zerwürfnisse mit meinem Verleger hervorgeufen, sodaß sich die Vereinbarung mit ihm sogar zerschlagen hat; ich bin deshalb in Prozeß mit ihm geraten, in dem ich über 100 M Kosten hatte u. heute noch sind die beiden Bücher, auf die ich all meinen Fleiß verlegte u. die selbst Ihr Ordinariat als vorzüglich anerkennen mußte, ungedruckt. Sie haben dadurch verhindert, daß zwei Werke, die einmal etwas anderes als den gewöhnlichen Kolportageschund vorhalten, in kath. Familien Eingang finden u. lebendiges Christentum hervorriefen. Sie haben mich finanziell, gesundheitlich, an meiner Ehre schwer geschädigt u. nun eine Demütigung erzwungen, die eine Brutalität vorstellt, nur weil ich gegen Ihren Opportunismus das lautere Gebot u. den geraden Weg des Glaubens vertrete. Ich bin besiegt, aber ich stehe vor Gott ruhiger da als Sie, der Sieger!“ Müller an Bischof Henle, 14. Dezember 1910, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 158.

<sup>130</sup> Dies der Schlusssatz des Briefes an Henle, ebd.

<sup>131</sup> „Für die so überaus gnädige Verbescheidung der wiederholten masslosen Aeusserungen des Kommorantpriesters Dr. Joseph Müller bitten wir Sr. Exzellenz dem Hochwürdigsten Herrn Ordinarius unseren ehrerbietigsten Dank übermitteln zu wollen. Wir halten den genannten Priester mehr für einen unglücklichen als für einen boshaften Querulanten, für den das beste Rettungsmittel die Aufnahme in eine Pfleg- und Heilanstalt wäre. Wir wollen auch vorerst von jedem weiteren Disziplinareinschreiten gegen ihn absehen, weil die Darbringung des hl. Messopfers für Dr. Joseph Müller noch das einzige Band ist, das ihn mit seiner Kirche

Müllers mit dem Regensburger Ordinariat und Bischof Henle hatte noch ein letztes Nachspiel. Die sozialdemokratische „Münchener Post“ berichtete 1912 von einem Prozess, in dem Müller erfolgreich gegen den Chefredakteur des zentrumsnahen „Bayerischen Kuriers“, Josef Osterhuber (1876–1965), geklagt und eine Entschädigung wegen Beleidigung erhalten habe. Weder habe er seine Behauptungen zu Senestrey widerrufen, noch sei er der Lüge überführt worden.<sup>132</sup> Auf Druck Regensburgs wurde Müller erneut in Bamberg vorgeladen. Er versicherte aber, dass er nichts dafür könne, dass der Prozess in die Öffentlichkeit geraten sei, worauf man es in Bamberg dabei bewenden ließ. Müller sei nicht böswillig, so schrieb man nach Regensburg, sondern unglücklich und gehöre am Besten in eine Heil- und Pflegeanstalt. Finanziell lebe er in absolut prekären Verhältnissen<sup>133</sup>: „Wir haben ihm übrigen die Weisung gegeben sich, schon im Interesse der Vermeidung weiterer Beschwerden, von der Diözese Regensburg fern zu halten.“<sup>134</sup> Indirekt so der Diözese Regensburg überscharfe Reaktionen auf Müller vorwerfend, schrieb man auch, eine Prüfung seines Beweismaterials in Bezug auf Senestrey habe man abgelehnt, da er doch sicher keine Beweise habe.<sup>135</sup> Hierzu schrieb Henle persönlich mit Rotstift an den Rand: „Eben deshalb hätte man um so mehr nach Beweisen fragen sollen, um dem Dr. M. den Mund ein für alle mal zu versperren. Ich verstehe die Haltung des Ordinariates Bamberg einfach nicht. + Antonius“<sup>136</sup>

Trotz dieser Überzeugung war man jedoch zur gleichen Zeit in Regensburg offensichtlich nicht mehr sicher: Generalvikar Scheglmann fragte beim Landgericht Regensburg nach den Akten eines Erpressungsprozesses an, den Senestrey gegen Adelheid Beulwitz (1824–1884) geführt habe: „Sehr wichtig wäre uns auch die Einsichtnahme in die Akten des Prozesses Senestrey contra Beulwitz wegen Erpressung, welcher Ende der 70er oder Anfangs der 80er Jahre vor dem k. Bezirksgerichte Regensburg verhandelt wurde. Er steht zu vermuten, daß diese Akten geeignet seien, die künftige Geschichtsschreibung in Bezug auf den verlebten Kirchenfürsten ehrenrührige Gerüchte apologetisch zu gestalten, ein Werk, zu dessen Begründung wir in erster Linie berufen sind. Wie gestatten uns daher an ein Königliches Landgericht Regensburg das ergebenste Ersuchen um gütige Überlassung der bezeichneten Akten auf kurze Zeit.“<sup>137</sup> Beim Landgericht kannte man die ledige Salzbeamtentochter und wusste aus der Registratur, dass sie 1880 zu vier Jahren

zusammenhält; ausser dem wollen wir auch seinem Wahn, dass er ein Martyrer der Wahrheit ist, nicht neue Nahrung geben. Die sog. „Abbitte“ beehren wir uns ergebenst zurückzuleiten.“ Erzbischöfliches Ordinariat Bamberg an bischöfliches Ordinariat Regensburg, 22. Dezember 1910, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 158.

<sup>132</sup> Münchener Post vom 26. Januar 1912, S. 4.

<sup>133</sup> Metropolitankapitel Bamberg an bischöfliches Ordinariat Regensburg, 9. Mai 1912, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 158.

<sup>134</sup> Ebd.

<sup>135</sup> „Auf eine Prüfung des Beweismaterials, das etwa Dr. Müller für seine früher erhobenen, schmählischen und verleumderischen Angriffe haben könnte, gingen wir schon um deswillen nicht ein, weil wir der festen Überzeugung sind, dass Dr. Müller überhaupt keinerlei positives Beweismaterial besitzt, sondern nur immer auf Redereien dritter Personen Bezug nimmt.“ Ebd.

<sup>136</sup> Ebd.

<sup>137</sup> Scheglmann an das Landgericht Regensburg, 18. Juni 1912, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 158.

Zuchthaus wegen vier Verbrechen der Privaturkundenfälschung verurteilt worden war, während sie in Bezug auf vier Betrugsvorwürfe freigesprochen wurde. Die Akten selbst waren 1905/06 aussortiert worden.<sup>138</sup> Einen Bezug auf Senestrey scheinen die Akten nicht gehabt zu haben<sup>139</sup>; immerhin begann man in Regensburg also durch Müller, der sich später verarmt und vergessen auch politisch völlig verrannt<sup>140</sup>, veranlasst mit eigenen Nachforschungen.

Die Sachlage hätte so vielleicht unentschieden bleiben müssen, wenn nicht Otto Weiß (1934–2017) in seiner Dissertation gründlich nicht nur das Wirken der Redemptoristen in Bayern im 19. Jahrhundert aufgearbeitet hätte, sondern darin eingebettet auch das Wirken der „Höheren Leitung“ der Ekstatikerin Louise Beck (1821–1879) aus Altötting.<sup>141</sup> Diese war von einer Gruppe von Redemptoristen als himmlisches Christusorakel aufgebaut worden, das von ihren Klienten absolute Selbstoffenbarung und Unterwerfung forderte, dafür aber himmlische Auswege aus den Notlagen des Lebens wies. Zu den zahlreichen hohen Kirchenführern, die sich ihr schwer bedrängt unterwarfen, gehörte auch Senestrey. Er war den Redemptoristen anfänglich reserviert gegenübergestanden, obwohl es während des Konzils erste Annäherungen gab. Der wegen seiner rechtsgerichteten Agitation aus der Diözese Rottenburg entlassene Regens Joseph Mast (1818–1893) war von Senestrey als Spiritual im Regensburger Priesterseminar angestellt worden. Er war ein „Kind der Mutter“, also Louise Becks, und führte Senestrey bei dieser ein: Am 23. Juli 1872 kam Senestrey für eine Woche zu ihr ins Redemptoristenkloster Gars am Inn.<sup>142</sup> Senestrey wurde zu dieser Zeit erpresst: Die Leitung der Seherin schien ihm einen Ausweg zu bieten. Was verlangen Jesus und Maria von mir, um befreit zu werden, – dies war die hinter seiner Unterwerfung stehende Logik. Auch wenn die Namen der Erpresser in der nun einsetzenden Korrespondenz des Bischofs nur verschlüsselt auftauchen, wurde durch die Arbeit von Otto Weiß doch viererlei klar:

- 1.) Die Vorwürfe mussten in ihrer Substanz begründet sein, so dass Senestrey gegen die Erpressungen nicht auf dem Gerichtsweg vorgehen konnte.<sup>143</sup>
- 2.) Auch sein Bruder Andreas wurde erpresst und hatte einen schlechten Ruf, so dass die Höhere Leitung verlangte, er müsse seinen Haushalt von dem seiner Geschwister trennen.<sup>144</sup>
- 3.) Minister Lutz scheint um die Vorwürfe gegen Senestrey gewusst und eine Sammlung angelegt zu haben. Senestrey befürchtete, dass dieser eine Agitation gegen ihn starten könne.<sup>145</sup>
- 4.) Einige Jahre lang scheint er auch Fragen der Personalpolitik und der Diözesanleitung von Gars diktiert bekommen zu haben; auch die angeblichen Marien-

<sup>138</sup> Präsident des Landgerichts Regensburg an bischöfliches Ordinariat, 26. Juni 1912, BZAR, NL Ignatius von Senestrey 158.

<sup>139</sup> „Ein Strafverfahren gegen Beulwitz wegen Erpressung findet sich aus jener Zeit nicht vorgetragen ebenso nicht eine Prozesssache Senestréy contra Beulwitz.“ Ebd.

<sup>140</sup> WEIß *Modernismus* (wie Anm. 115) S. 196.

<sup>141</sup> DERS.: *Die Redemptoristen in Bayern (1790–1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus* (Münchener Theologische Studien I 22), St. Ottilien 1983.

<sup>142</sup> Ebd. S. 892–895.

<sup>143</sup> Ebd. S. 895 f.

<sup>144</sup> Ebd. S. 896 f. und S. 901.

<sup>145</sup> Ebd. S. 897 f.

erscheinungen in Mettenbuch lehnte er schließlich unter dem Einfluss der Redemptoristen ab, nachdem er zunächst für diese eingenommen war und sogar daran gedacht hatte, dort ein Redemptoristenkloster zu errichten.<sup>146</sup>

Auf diese Weise wurde Senestrey auch ein Werkzeug der Redemptoristen, die die Seligsprechung ihres Ordensmitbruders Clemens Maria Hofbauer (1751–1820) planten. Dagegen stand, dass er den Theologen und Vorgänger Senestreys, Johann Michael Sailer, mehrmals schwer denunziert hatte. Konnte man die Berechtigung dieser Denunziationen, die Unkirchlichkeit Sailers, beweisen, dann wäre dieser Makel ausgeräumt. So erhielt Senestrey wegen seiner guten Beziehungen zu Papst Pius IX. den Auftrag, in Rom die Verurteilung der Werke Sailers zu bewirken. Dieses Unterfangen scheiterte schließlich an der Unbestechlichkeit des Gutachters Johann Baptist Franzelin SJ (1816–1886). Hubert Wolf, der für seine Dissertation zum Tübinger Theologen Johannes Evangelist Kuhn (1806–1887), dessen Verurteilung ebenfalls ein Gutachten Franzelins verhinderte, Zugang zum Archiv der Glaubenskongregation erhielt, wertete erstmals die Akten aus und edierte Senestreys Anklageschrift<sup>147</sup>, dann später die gesamten Prozessakten.<sup>148</sup> Was man bislang somit als böswillige Unterstellung seiner Gegner abtun konnte, war in der Substanz seither grundsätzlich nicht unwahrscheinlich, auch wenn keines der Gerüchte konkret bewiesen war. Senestrey war völlig verzweifelt aus Angst, schwere sittliche Vorwürfe gegen ihn könnten publik werden; deshalb war er erpressbar und deshalb unterwarf er sich für einige Jahre vorbehaltlos überskrupulös der „Höheren Leitung“. Durch weitere Editionen wurde später überdies deutlich, dass die Vorwürfe auch in kirchlichen Kreisen bekannt waren und auch für gewiss erachtet wurden. Selbst bei Mit-Germanikern, die kirchenpolitisch mit Senestrey eigentlich auf einer Linie lagen, wie dem Sekretär der Münchener Erzbischöfe Gregor von Scherr und Antonius Steichele (1812–1889, seit 1878 Erzbischof von München und Freising), Johann Baptist Huber (1842–1886), war man sich sicher, dass die Vorwürfe gegen den Regensburger Bischof zu Recht erhoben wurden. Huber habe dies anfangs nicht glauben wollen, es bestehe aber an der Tatsächlichkeit keine Möglichkeit zu zweifeln. „Es sind mehrere Punkte“, so versicherte ihm auch Erzbischof Scherr, „die alle auf den punctum sexti hinauslaufen.“ In der Zeit, als er sich in Augsburg mit einer „Somnambul“ eingelassen habe, sei dessen Personalakt dort „ziemlich angewachsen“.<sup>149</sup> Eine Witwe habe vom Regensburger Germanikerbischof dann „Mehreres erpressen“ wollen und auch deshalb an das erzbischöfliche Ordinariat geschrieben. Auch Minister Johann Lutz wisse von all diesen Dingen.

<sup>146</sup> Ebd. S. 662 und S. 900–906.

<sup>147</sup> Hubert WOLF: Der Fall Sailer vor der Inquisition. Eine posthume Anklageschrift gegen den Theologen und Bischof aus dem Jahre 1873, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 101 (1990), S. 344–370.

<sup>148</sup> DERS.: Johann Michael Sailer. Das posthume Inquisitionsverfahren (Römische Inquisition und Indexkongregation 2), Paderborn u. a. 2002.

<sup>149</sup> Weiter heißt es: „Aber siehe da, eines Tages – als er, wenn ich nicht irre, schon Bischof war – war der ganze Akt aus d. Ordinariat verschwunden, man wußte nicht wie, ältere Domherren dagegen wissen noch genau den Inhalt. Auch anderswo soll es sehr gespuckt haben ...“. Anton LANDERSDORFER (Hrsg.): „Nach Rom zu schreiben fühle ich oft ein wahres Bedürfnis“. Die Briefe des Germanikers Johann Baptist Huber (München) aus den Jahren 1870 bis 1886, Passau 2013, S. 140.

Folgerichtig gingen nach der Arbeit von Weiß deren wichtigste Ergebnisse auch in die Diözesangeschichte ein, die zum 1250-jährigen Bistumsjubiläum von Karl Hausberger verfasst wurde.<sup>150</sup> Obwohl diese von der Diözesanleitung vielfach empfohlen worden ist, scheint diese selbst erst die Zeit gefunden zu haben, das Werk in dieser Beziehung zu lesen, als beim Regionalsender „Radio Charivari“ ein kurzes Hörspiel zu Senestrey erschien, das diese Resultate verarbeitete.<sup>151</sup> Der spätere Passauer Bischof Stefan Oster (geb. 1964, seit 2014 Bischof von Passau) fasste die Resultate in der „Mittelbayerischen Zeitung“ zusammen.<sup>152</sup> Trotz nun einsetzender Versuche, all diese Resultate der Forschung irgendwie zu diskreditieren<sup>153</sup>, trotz des Versuchs, den Nachlass Senestreys für die Forschung zu sperren<sup>154</sup>, Gründe konnten keine ins Feld geführt werden, die Senestrey entlasteten. Versuche, anerkannte Forscher wie Otto Weiß zu diskreditieren, erschienen hilflos.<sup>155</sup> Auch in anderer Hinsicht fielen nun verstärkt Schatten auf den Bischof. Klaus Schatz edierte sein wichtigstes Konzilstagebuch und konnte zeigen, wie der ultramontane Konzilsgeschichtsschreiber Theodor Granderath (1839–1902) Senestreys Ausfälle gegen seine Mitbischöfe einfach weggelassen hat, wie scharf sein Agieren damals gegen Döllinger und auch die Gewissenslehre Sailers gerichtet war und wie er einen maximalistischen Unfehlbarkeitsbegriff vertrat, der in Widerspruch zu dem stand, den die Kirche dann später rezipiert hat.<sup>156</sup> Auf sein Agieren das zur Aufhebung des Regensburger Schottenklosters zugunsten eines Seminars führte, fiel ebenfalls dunkles Licht, denn hier scheute er vor falschen Anschuldigungen und Lügen ebenso wenig zurück wie vor dem Verschwindenlassen ihm nachteiliger Dokumente.<sup>157</sup>

#### *Fazit*

Von Anfang an gab es zwei Senestrey-Bilder, was bei einem polarisierenden Bischof auch wenig verwunderlich ist. Das offiziöse hat er selbst und seine Umgebung geprägt. Es hing eng mit seinem Selbstverständnis als Bischof zusammen: Der Bischof soll alles in seiner Diözese entscheiden; er orientiert sich streng am

<sup>150</sup> Karl HAUSBERGER: Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 2: Vom Barock bis zur Gegenwart, Regensburg 1989, S. 179–185.

<sup>151</sup> Dr. Josef Eckstein, Diözesanstelle für Katholischen Erwachsenenbildung an Domvikar Wilhelm Gegenfurtner, 9. Oktober 1990, in: BZAR, Personendokumentation, Bischof Ignatius von Senestrey. Dort auch das Manuskript des Hörspiels Siegfried Höhnes.

<sup>152</sup> Stefan OSTER: Bischof Ignatius von Senestrey: Ein Denkmal wackelt. Neurotische Seherin regierte das Bistum Regensburg. Bischöfliches Zentralarchiv hält Nachlaß unter Verschuß/Ordinariat erstaunt – hat keiner die Bistumsgeschichte gelesen?, Mittelbayerische Zeitung vom 21. August 1990.

<sup>153</sup> Leserbrief Engelbert Maria Buxbaums, Mittelbayerische Zeitung vom 26. September 1990.

<sup>154</sup> OSTER (wie Anm. 152).

<sup>155</sup> MAI Mitschrift (wie Anm. 7) S. 7.

<sup>156</sup> Ignatius von SENESTREY: Wie es zur Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit kam. Tagebuch zum 1. Vatikanischen Konzil. Hrsg. und kommentiert von Klaus SCHATZ (Frankfurter Theologische Studien 24), Frankfurt am Main 1977.

<sup>157</sup> Ludwig HAMMERMAYER: Säkularisation durch Kurie und Staat. Quellen zur Aufhebung der schottischen Benediktinerabtei St. Jakob in Regensburg (1860–1862), in: Miscellanea Historiae Pontificiae 45 (1979), S. 281–324; DERS., Das Regensburger Schottenkloster des 19. Jahrhunderts im Spannungsfeld zwischen Großbritannien, Bayern und Rom. Erneuerung, Existenzkampf, Säkularisation, in: BGBR 5 (1971), S. 241–483.

römischen Papsttum; durch eine streng reglementierte Ausbildung geformt sollen die Seelsorger monolithisch ebenfalls den bischöflichen Geist verbreiten; die strenge Opposition zu Liberalismus und Protestantismus ist Pflicht; es ist das omnipräsente Vorbild des Klerus und des Bischofs, es ist deren Wirken, an dem die Stärke und Korrektheit des kirchlichen Lebens der Gläubigen hängt. Auf diese Weise wächst dem Bischof eine Stellung zu, die er vorher noch nie besessen hatte.<sup>158</sup> Die ultramontane Rezeption des Trienter Bischofsideals, wie sie in Senestrey gleichfalls inkarniert erscheint, sieht diesen durch Wort und Lebensbeispiel als den omnipräsenten Hirten und Gnadenspender, als persönliches Vorbild und als Leiter. Erst dieses durchaus neue Klerus- bzw. Bischofsbild machte den Bischof deshalb direkt verantwortlich für das Glaubensleben seiner Diözesanen; alles hing von seiner Verkündigung, seinen Entscheidungen und seinem Vorbild ab. Dadurch stiegen aber auch die Erwartungen an den Bischof enorm. Als immer mehr dunkle Seiten Senestreys gerüchteweise bekannt wurden, ging es deshalb weniger um dessen persönliches Gewissen und seine Gottesbeziehung, sondern um das von ihm erst massiv propagierte Bischofsideal. Gleichsam unfreiwillig bestätigt Senestrey selbst, das die ultramontane Fixierung auf Papst und Bischöfe auf diese Erwartungen projiziert, die diese kaum erfüllen können. Eine Rückbesinnung auf die vorultramontane Epoche könnte sich nahelegen.

<sup>158</sup> Klaus UNTERBURGER: Die bischöfliche Vollmacht im Mittelalter und in der Neuzeit, in: Sabine DEMEL/Klaus LÜDICKE (Hrsg.): Zwischen Vollmacht und Ohnmacht. Die Hirten Gewalt des Diözesanbischofs und ihre Grenzen, Freiburg i. Br. 2015, S. 65–89.

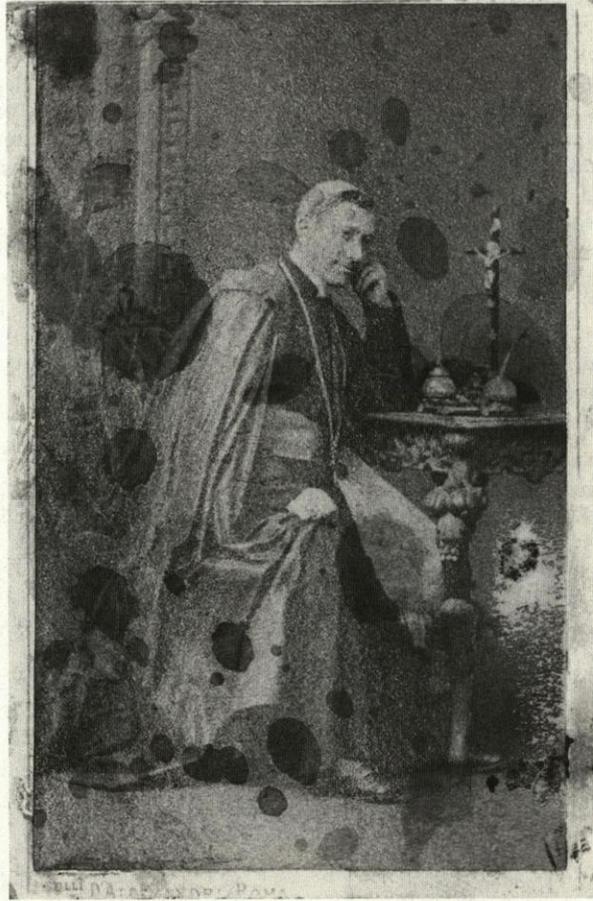


Abb. 10: Bischof Ignatius von Senestrey, aufgenommen im Fotostudio *Fratelli D'Alessandri* in Rom, vermutlich zur Zeit des Ersten Vatikanischen Konzils 1869/70 (BZAR, Bildersammlung).